

Volkswacht

für Schlessen · Organ für die werktätigen

Heute abend
demonstriert
die Eiserner Front
Kein Genosse darf fehlen!

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Furtstraße 4/6, Matthiastraße 100, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark, monatlich 1.15 Reichsmark + 35 Pfennig, Trägertlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je 100 Zeilen 70 Pf. Familien-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Kleinanzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr bei der Expedition Furtstraße 4/6 oder in der Zweigstelle Furtstraße 100, 212 37 und 212 39, Redaktion Nr. 217 34, abgegeben werden. — Telefon: 212 37, 212 39, 217 34. Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zur Kenntnisnahme angenommen

Alle Rückporto beifügt

Einzelnnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Donnerstag, den 14. Juli 1932

Nr. 163

Die Eiserner Front ruft: Volk hab' acht!

Die rechtsstehende „Meier-Zeitung“ bringt folgenden Bericht über eine Versammlung des Nationalsozialistischen Gottfried Feder in Bremen, in der er erklärte:

„Wahrscheinlich kommt es gar nicht zur Reichstagswahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, und unsere Geduld ist zu Ende... Wenn aber das Morden unter den Augen so weiter geht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, daß in längstens 14 Tagen die rote Bestie erledigt ist. Heute noch wird der SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt. Es kann dahin kommen, daß der ausgeschlossen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiß.“

Das ist die gewissenloseste Bürgerkriegshebe, das niederträchtigste Spiel mit dem Feuer

Heute schon steht fest, daß die Nationalsozialisten niemand aus der Partei ausschließen, weil er Waffen besitzt oder gebraucht. Heute schon steht fest, daß Nationalsozialistische Provokateure mit dem Abzeichen des „Antifaschistischen Kampfbundes“ der Kommunisten mit den Waffen in der Hand von der Polizei aufgegriffen wurden.

Diese Klassenverräterischen Spieglemethode gebraucht die „Arbeiterpartei“ die tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Versammlungen die deutsche Arbeiterbewegung verleumdet und zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Arbeiter aufregt.

Die Blutschuld der letzten Wochen fällt auf alle die, die dieses Treiben begünstigen und zum offenen Bürgerkrieg aufreizen und ihn vorbereiten, um die Reichstagswahl zu verhindern und dem Volke die Möglichkeit zu nehmen, mit dem Stimmzettel in der Hand seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Sichert das Wahlrecht!

Laßt Euch von Euren Klassenfeinden nicht provozieren!

Weist aber auch denen die Tür, die von der Einheitsfront reden und in Wahrheit das Spiel der Reaktion treiben. Weist die zurück, die die in der Eisernen Front zusammengefaßten Organisationen tagtäglich in Wort und Schrift des Klassenverrats bezichtigen und damit der wahren Einheitsfront in den Rücken fallen.

Die deutsche Arbeiterklasse führt im Zeichen der Eisernen Front den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus im ganzen Lande.

Es gibt keine Einheitsfront außer der Eisernen Front!

Arbeiter! Männer und Frauen, Werktätige in Stadt und Land! Wer die Einheitsfront der werktätigen Masse heilich will, kämpft in den Reihen der Eisernen Front, nur dort ist sein Platz.

in strengster Disziplin, nur im Zeichen der drei Pfeile

machen wir die Berechnung der Gegner auf die Zersplitterung der Arbeiterklasse zusehenden, vernichten wir ihre Hoffnung, den Freiheitswillen des Volkes in blutigen Straßenkämpfen zu erstickten.

**Vertraut auf Eure Kraft!
Vertraut auf Eure Führung!
Es lebe die Eiserner Front!**

Berlin, den 15. Juli 1932.

Freiheit!

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Ich richte darum an alle, die guten Willens sind, die dringende Bitte, der ruhigen Besonnenheit wieder Eingang im politischen Ringen zu verschaffen. Wenn die Führer aller politischen Parteien und Verbände mitwirken, jeden Versuch gewalttätiger Auseinandersetzung zu unterdrücken und zu brandmarken, dann wird dem Norden Einhalt geboten und Deutschlands Ansehen in der Welt wieder hergestellt werden können.“

Vor Vertagung der Abrüstungskonferenz

Englands Entwurf der Vertagungsentscheidung stark abgeändert Genf, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht)

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hörte am Mittwochnachmittag den Berichterstatter Gené über die abschließende Entscheidung vor der Vertagungsvertagung. In dem Entwurf Sir John Simons sind sehr wesentliche Änderungen vorgenommen worden, da außer den 64 Vorschlägen, besonders die der Deutschen, der Russen und der gemeinsam vorgehenden Staaten Schweiz, Belgien, Holland, Tschchoslowakei, Spanien, Dänemark, Schweden und Norwegen, auf Erweiterung der rein quantitativen Vorschläge durch quantitative Herabminderung und Verbots der privaten Herstellung und des Handels mit Waffen und Munitionsbeständen haben. Ueber Simons Entwurf hinaus verlangen diese Staaten noch völliges Verbot der Bombenfliegerei und des Luftbombardements, jensei Begrenzung der militärischen Luftflotte, wesentlich unter 2 Tausend liegende Gewichtsgrenze für Tanks, Abschaffung aller Artillerie über 15-Zentimeter-Kaliber und Einsetzung einer ständigen Abrüstungsorganisation durch Durchführung jeder Kontrolle und Vorbereitung der nächsten Abrüstungskonferenz.

Während der Konferenzpause sollen die großen Seemächte eine Revision der Verträge von Washington und London vorarbeiten, damit man nach Wiederaufnahme der Arbeiten zu einer raschen Herabsetzung der Seerüstungen kommen kann. Bezüglich der deutschen Forderung auf Entscheidung des Prinzips der Gleichberechtigung dürfte vor den Vertag noch keine Entscheidung zu erwarten sein. Die Generalkommission ist auf Sonnabendvormittag einberufen und soll ihre Abschlussarbeit am Dienstag, dem 19. Juli, beenden. Die Vertagung der Konferenz lautet: formell nur auf sechs Wochen bis zum 20. September, an welchem Tage das Präsidium wieder zusammentritt, um einen Beschluß über die Neuaufnahme der Konferenzarbeiten zu fassen, die aber nach allgemeiner Ansicht nicht vor Dezember erfolgen dürfte.

Stelthafte Nazi-Heuchelei

In seiner Freude über die Einigung in Lausanne, hat der französische Ministerpräsident einer deutschen Journalistin, die ihm über den Weg lief, einen Kuß gegeben! Entsetzt! „Schändung der deutschen Frau“, „Brandmal, das wieder abgewischt werden muß“, schreibt es in der Nazi-Prese und im Organ des Stahlhelms schreibt ein Generalleutnant Wachter: „Sicher ist diese Journalistin nur eine der deutschen Sprache mächtige, aber niemals eine „deutsche“ Frau gewesen!“

Wie die Herren so „national“ sind und entrüftet tun, wenn es sich um eine deutsche Frau handelt, die einmal von einem Ausländer einen Kuß bekommt. Wieviel deutsche Herren und Offizierskollegen des Herrn Generalleutnants während des Krieges Küsse an ausländische Frauen, Französinnen, Polinnen, Serbinnen und selbst an Araberfrauen verteilt haben, darüber ist wohl der Herr Extronprinz und Hitlerfreund der beste Sachverständige. Auch zahllose deutsche Prinzessinnen, die ausländische Prinzen geheiratet haben, sind lachverwandt. Nicht zuletzt: Prinz Luwi, Nazi-Abgeordneter des Preussischen Landtages, dessen Großmutter eine leibhaftige Ausländerin war. Wehe aber, wenn eine gewöhnliche Sterbliche aus Deutschland... da schämt das Naziberz!

Idioten und Heuchler ist das einzige Wort, das man diesen Naziberzern zurufen kann.

Severing mahnt zur Besonnenheit

Der preussische Minister des Innern, Severing hat folgenden Ausruf an die Bevölkerung

„Von Tag zu Tag werden die politischen Leidenschaften wilder aufgebracht. Immer stärker überwiegen Verheerung und wilder Haß die Besonnenheit und Vernunft und lassen vergessen, daß auch der politische Gegner Bollgenosse und gleichberechtigter Staatsbürger ist. Die gewalttätigen Zusammenstöße wehren sich in erschütternder Zahl. An Stelle zeitiger Auseinandersetzung tritt der Kampf mit Messer und Revolver. Tag für Tag färbt das Blut deutscher Bürger das Pflaster, rast der politische Mord durch die Straßen der Dörfer und Städte.“

Alle politischen Parteien überschütten die Behörden mit Klagen über mangelhaften Schutz und mit Beschwerden über den Terror der — anderen. Wer die Tätigkeit unserer Polizei aufmerksam verfolgt und gerecht beurteilt, wird zusehen müssen, daß sie in diesen unruhigen Zeiten mehr als ihre Pflicht tut. Aber Wunder verrichten kann auch die Polizei nicht. Sie kann Bluttaten verfolgen, die Täter verhaften und dem Richter zuführen — die politischen blutigen Kämpfe verhindern kann die Polizei nur dann, wenn Frauen und Männer aller Parteien diese entsetzliche Entartung des politischen Meinungskampfes einmütig ablehnen und verabscheuen.“

Man verlangt Sicherheit, — mit Recht; die Polizei wird sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Aber die größte Sicherheit der Staatsbürger beruht auf dem Verzicht, die Sicherheit der anderen zu bedrohen. Man spricht von Selbstschutz; aber der wirkliche Selbstschutz ist die Selbstzucht. Jeder andere, vermeintliche Selbstschutz muß schließlich zum brutalsten Faustrecht führen, und neue Blutströme würden seine unausbleibliche Folge sein. Aber es darf kein Blut mehr fließen.“

Hitler für Papen verantwortlich

Offizielles Naziblatt gibt zu, daß Papenregierung von den Nazis toleriert wird

Das „Hamburger Tageblatt“, gauamliches Organ der Hamburger Nazi-Partei, gesteht in seiner Nummer 157, entgegen dem Gehärd der übrigen Nazi-Meute, daß die Hitler-Horden die Schleicher-Regierung tolerieren. Das Blatt schreibt:

„Dabei fühlt selbst ein Blinder, was es mit dieser Tolerierung durch die NSDAP auf sich hat. Warum sollen wir nicht tolerieren? Wissen wir doch, daß wir die Herren von morgen sein werden! Hitler verdient nicht mehr, Führer

der Bewegung zu sein, würde er so kurz vor dem Ziel zu einem offiziellen Staatsstreich ansetzen. Dadurch, daß wir dieser Regierung sachlich gegenübergetreten sind, haben wir erreicht, was noch bis vor Wochen fast aussichtslos schien: erstens Wiederaufstellung der SA, und zweitens und vor allem die Reichstagsauflösung. Was man aus durchdringenden Gründen noch so sehr geißeln: wir wissen ganz genau, warum wir die v. Papen-Regierung im Augenblick nicht kürzen. Wir verfolgen unsere eigenen Pläne.“

Dauer der Mitgliedschaft. Der wöchentliche Höchstsatz beträgt 7,70 RM. Die Krankenunterstützung wird bis zur Dauer von 15 Wochen gezahlt.

Ebenfalls nach Beitragsklassen und Dauer der Mitgliedschaft, ist das Sterbegeld an die Hinterbliebenen verstorbener Verbandsmitglieder gestaffelt. Der Höchstsatz beträgt 400 RM. Für beide Einrichtungen wurde von der Ortsgruppe Breslau in den letzten fünf Jahren der staatliche Beitrag von 34 680 RM ausgezahlt.

Aussteuerbeihilfe.

Erfahrungsgemäß nehmen viele weibliche Angestellte die Verbandsunterstützungen nicht in Anspruch, da sie zwischen 20 und 30 Jahren eine Ehe eingehen. Zum Ausgleich hat der ZdA für diese Mitglieder eine Aussteuerbeihilfe eingeführt. Bei der Eheschließung erhalten sie, wenn sie eine fünfjährige Mitgliedschaft und Beitragszahlung in den ordentlichen Beitragsklassen aufweisen können 50 RM, bei zehnjähriger Mitgliedschaft und Beitragsleistung in den Beitragsklassen 1-6 die Summe von 100 RM als Aussteuerbeihilfe. Die Ortsgruppe Breslau zahlte dafür seit 1927 die Summe von 12 615 RM aus.

Außerordentliche Notfallhilfe.

Neben den satzungsgemäßen Beihilfen hat die Ortsgruppe Breslau aus Mitteln, die sie durch Sammlungen und aus ihrem Ortsgruppenvermögen aufbrachte, ansehnliche Beträge für besondere Unterstützungen gewährt. Allein die Weihnachtshilfen an stellunglose Mitglieder betragen in den Jahren 1927 bis 1931 rund 15 000 RM Unterstützungen, die in Fällen einer besonderen Notlage an Mitglieder gegeben wurden, sind hierbei noch nicht eingerechnet. Sie dürften ebenfalls eine nicht unbedeutende Summe ergeben.

Rechtsrat und Rechtshilfe.

Den Verbandsmitgliedern sichert die Satzung Anspruch auf Rat in Angelegenheiten ihres Berufs und auf Rechtshilfe in Streitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag. Wie stark der Rat in Anspruch genommen wird, zeigt die Zahl der im Verbandsbüro erteilten Auskünfte, die sich im letzten Jahre auf nahezu zehntausend belief. Weit stärker schlagen zu Buch die geldlichen Beträge, die den Mitgliedern aus der Rechtshilfe zufließen. Durch Verhandlungen und Klagen bei den Arbeitsgerichten wurden in den letzten Jahren für die Mitglieder folgende Summen erstritten:

1928	1929	1930	1931
59 976,—	65 250,—	108 527,—	61 231,—

Zu diesem Betrag von 275 000 RM in vier Jahren kommen die ungleich höheren Vorteile aus Höhergruppierung, Zurücknahme von Kündigungen, Fortsetzung des Lehrverhältnisses und andere Erfolge, die sich in Mark und Pfennig nicht ausdrücken lassen.

Eine eigene Krankenkasse.

Die „Berufskrankenkasse der Angestellten“ ermöglicht den versicherungsfreien Mitgliedern die Versicherung gegen Krankheit. Sie gestattet aber auch den versicherungspflichtigen Mitgliedern den Beitritt, die dann von der Mitgliedschaft bei der zuständigen, gesetzlichen Krankenkasse befreit sind. Diesen Angestellten muß der Arbeitgeber ein Drittel der Pflichtkrankenkassenbeiträge erstatten. Die Leistungen der Krankenkasse des ZdA sind hervorragend. Sie bietet den Versicherten:

1. Freie Wahl unter zirka vierzigtausend in Deutschland zugelassenen praktischen Ärzten und Spezialärzten.
2. Freie Wahl unter allen zur Krankenkassenpraxis zugelassenen Zahnärzten und Dentisten.
3. Sorgfältige ärztliche und zahnärztliche Behandlung. Die Bezahlung erfolgt im Gegensatz zu den Zwangskrankenkassen nach Einzelleistungen.
4. Freizügigkeit über das ganze Reichsgebiet. Infolge der Reichsverträge können sich unsere Mitglieder auf Krankenschein in allen Orten Deutschlands behandeln lassen.
5. Keine Unterbrechung der Mitgliedschaft durch Wechsel der Stellung oder des Wohnortes.

Nach der vierten Notverordnung dürfen gegenwärtig alle Krankenkassen nur die Regelleistungen nach der RVO gewähren. Diese sind auf die Dauer von 26 Wochen und für die Angehörigen auf 15 Wochen beschränkt. Für ganz geringe Zuschläge bietet die Kasse den Versicherten ganz bedeutende Mehrleistungen. Sie erhalten je nach der Mitgliedschaftsdauer die Kassenleistungen bis zu einem Jahr und Familienkrankenhilfe bis zu einem halben Jahre.

Und zum Schluß!

Der Wirkungskreis der Gewerkschaften hat sich in der Nachkriegszeit beträchtlich erweitert. Auch der ZdA wirkt für die Angestellten nicht nur direkt, sondern an recht vielen Stellen indirekt. Seine Mitglieder sitzen in Breslau sowohl im Stadtparlament wie auch im Magistrat und zahlreichen Ausschüssen und Deputationen. Er ist vertreten im Landes-eisenbahnrat und in den Steueraussschüssen, im Arbeits- und Landesarbeitsgericht in den Angestelltenprudenzen des

Versicherungs- und Oberversicherungsamtes, im Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes Breslau und des Landesarbeitsamtes Schlesien nebst zahlreichen anderen Körperschaften. Helfen Sie mit, den Einfluß dieser freigewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen zu stärken.

Die Pensionskasse.

Der ZdA hat insbesondere für die männlichen Mitglieder eine eigene Pensionskasse geschaffen. Der Beitritt kann bis zum 50. Lebensjahre erfolgen. Das Mitglied erhält bei Aufgabe des Berufs wegen Invalidität oder mit 65 Jahren infolge Alters, ein Ruhegeld. Die Höhe des Ruhegeldes bestimmt sich nach der Dauer der Mitgliedschaft in der Pensionskasse. Im Falle des Todes erhält die Witwe eine Witwenrente, die Waisen eine Waisenrente gezahlt. Das Mitglied hat in der Hand, Beiträge für ein bis fünf Versicherungsanteile zu zahlen. Als Beitrag für den Anteil sind bei dem Eintritt in die Pensionskasse im Alter zwischen 30 und 35 Jahren monatlich 2 RM zu zahlen. Das jährliche Ruhegeld beträgt nach fünfjähriger Beitragsleistung 150 RM und steigt bis 250 RM je Anteil. Das Mitglied kann also für monatlich 10 RM Pensionskassenbeitrag eine Jahresrente von 1250 RM und im Falle seines Todes die Witwe eine Rente in 50 v. H. dieser Summe, die Waisen können eine Waisenrente bis zu 25 Prozent dieses Betrages erhalten.

Die Sterbekasse.

Die Sterbekasse des ZdA ist gleichfalls eine Sonder-einrichtung des Verbandes, für die, wie in der Pensionskasse, besondere Beiträge zu zahlen sind. Sie hat etwa den Charakter einer Lebensversicherung auf den Todesfall. Der Halbjahresbeitrag stellt sich je nach dem Eintrittsalter auf 0,80 bis 1,90 RM. Das Sterbegeld auf 250 RM. Es können bis zu vier Anteilen versichert werden. Die Auszahlung des Sterbegeldes erfolgt bereits beim Tode nach zweijähriger Mitgliedschaft an die Angehörigen, von denen die Beerdigungskosten bestritten wurden.

Eigene Ferienheime.

Der ZdA hat ein Heim an der See. Eines der größten Häuser im Seebad Ahlbeck, der Ahlbecker Hof, am Ostseestrand zwischen Swinemünde und Heringsdorf ist für die Mitglieder bestimmt, die ihre Ferien an der See verbringen wollen. Das Heim Bad Finkenmühle, am Schwarzaal im Thüringer Wald, bietet den Freunden des Gebirges Gelegenheit zur Erholung. Das Bunte Haus im Teutoburger Wald, vereinigt Heide und Wald für die Erholungssuchenden, die das Flachland bevorzugen.

Alle Haushaltungen

die ihren Bedarf unter Ausschaltung des Händlergewinnes decken wollen, organisieren sich im

Konsumverein

Aus eigener Kraft

ohne von außen kommende Unterstützung hat sich die deutsche Genossenschaftsbewegung aus den einfachsten Anfängen zu einem mächtigen und einflußreichen Wirtschaftsfaktor entwickelt.

Zum Erfolg

ihrer Bestrebungen führten im wesentlichen diese Grundsätze:

- Einordnung der Verbraucher in ein großzügiges Organisationsnetz,
- ausschließliche Verwertung ihrer Kaufkraft im Dienste der eigenen Bewegung,
- Warenbeschaffung durch genossenschaftlichen Einkauf und genossenschaftliche Produktion im großen, stetiger Ausbau der Produktionsmittel und Verteilungseinrichtungen mit Hilfe der gemeinsamen Ersparnisse.

Durch die GEG

wird die Zusammenfassung der genossenschaftlichen Bedarfsdeckung praktisch verwirklicht. Ihre sämtlichen Eigenprodukte entstehen im Hinblick auf die wahren

Bedürfnisse des Verbrauchers in hygienischer Arbeitsweise. Auch für den weiteren Ausbau der einmal als richtig erkannten Gemeinwirtschaft auf dieser Grundlage kann immer nur eines von entscheidender Bedeutung sein: Der konsequente Bezug der immer vorzüglichen GEG-Produkte aus dem

Konsum- und Sparverein „VORWÄRTS“

Er bezieht seinen Bedarf fast ausschließlich aus den Eigenbetrieben der organisierten Verbraucher und fördert dadurch in praktischer Weise die

GEMEINWIRTSCHAFT

Alle Verbraucher, vornehmlich aber die Arbeiterschaft, sollten dem Gedanken der Gemeinwirtschaft nicht nur sympathisierend gegenüberstehen, sondern ihn auch in die Tat umsetzen. Diese Möglichkeit ist ihm durch die Konsumgenossenschaft gegeben. Wer die gegenwärtige kapitalistische Wirtschaftsform in eine gemeinnützige umändern will, muß sich auch auf wirtschaftlichem Gebiet organisieren und der Konsumgenossenschaftsbewegung anschließen.

Für Breslau und Umgegend ist die hierfür gegebene Organisation nur der

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“

dem jeder gemeinwirtschaftsfördernde Verbraucher angehören muß.

Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätigen Arbeiter

Heute abend
demonstriert
die Eiserner Front
kein Genosse darf fehlen!

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Mathiasstraße 100, sowie durch alle Abo-Träger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0,45 Reichsmark, monatlich 1,35 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Mill. Text 20 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Kleinanzeigen müssen bis vormittag 11 abgegeben werden. — Postfachkonto: Breslau 554

12 Pf. Anzeigen unter Sammlungs- und Wohnungsanzeigen für die nächste Nummer in der Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle in der Flurstraße 4/6, Reklamation Nr. 217, 38, 217, 39, Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zur Kenntnisnahme angenommen

Einzelnummer 10 Pf.

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Donnerstag, den 14. Juli 1932

Nr. 163

Die Eiserner Front ruft: Wolf hab' acht!

Die rechtsstehende „Meiser-Zeitung“ bringt folgenden Bericht über eine Versammlung des Nationalsozialistischen Gottfried Feder in Bremen, in der er erklärte:

„Wahrscheinlich kommt es gar nicht zur Reichstagswahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, und unsere Geduld ist zu Ende... Wenn aber das Wort unter den Massen so weiter geht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, daß in längstens 14 Tagen die rote Bestie erledigt ist. Heute noch wird der SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt. Es kann dahin kommen, daß der ausgeschlossen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiß.“

Das ist die gewissenloseste Bürgerkriegsbege, das niederträchtigste Spiel mit dem Feuer

Heute schon steht fest, daß die Nationalsozialisten niemand aus der Partei ausschließen, weil er Waffen besitzt oder gebraucht. Heute schon steht fest, daß die nationalsozialistische Provokateure mit dem Abzeichen des „Antifaschistischen Kampfbundes“ der Kommunisten mit den Waffen in der Hand von der Polizei aufgegriffen wurden.

Diese Klassenverräterischen Spielemethoden gebraucht die „Arbeiterpartei“ die tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Versammlungen die deutsche Arbeiterbewegung verleumdet und zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Arbeiter aufregt.

Die Blutschuld der letzten Wochen fällt auf alle die, die dieses Treiben begünstigen und zum offenen Bürgerkrieg aufreizen und ihn vorbereiten, um die Reichstagswahl zu verhindern und dem Volke die Möglichkeit zu nehmen, mit dem Stimmzettel in der Hand seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Sichert das Wahlrecht!

Laßt Euch von Euren Klassenfeinden nicht provozieren!

Weißt aber auch denen die Tür, die von der Einheitsfront reden und in Wahrheit das Spiel der Reaktion treiben. Weist die zurück, die die in der Eisernen Front zusammengeführten Organisationen tagtäglich in Wort und Schrift des Klassenverrats bezichtigen und damit der wahren Einheitsfront in den Rücken fallen.

Die deutsche Arbeiterklasse führt im Zeichen der Eisernen Front den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus im ganzen Lande.

Es gibt keine Einheitsfront außer der Eisernen Front!

Arbeiter! Männer und Frauen, Werkstätige in Stadt und Land! Wer die Einheitsfront der werktätigen Masse ehrlich will, kämpft in den Reihen der Eisernen Front, nur dort ist sein Platz.

Nur

in strengster Disziplin, nur im Zeichen der drei Pfeile

machen wir die Berechnung der Gegner auf die Zersplitterung der Arbeiterklasse zusehenden, vernichten wir ihre Hoffnung, den Freiheitswillen des Volkes in blutigen Straßenkämpfen zu erstickten.

Vertraut auf Eure Kraft! Vertraut auf Eure Führung! Es lebe die Eiserner Front!

Berlin, den 15. Juli 1932.

Freiheit!

Die Reichskampfstellung der Eisernen Front

Ich richte darum an alle, die guten Willens sind, die dringende Bitte, der ruhigen Besonnenheit wieder Erwann im politischen Ringen zu verschaffen. Wenn die Führer aller politischen Parteien und Verbände mithelfen, jeden Versuch gewalttätiger Auseinandersetzung zu unterdrücken und zu brandmarken, dann wird dem Norden Einhalt geboten und Deutschlands Ansehen in der Welt wieder hergestellt werden können.“

Vor Vertagung der Abrüstungskonferenz

Englands Entwurf der Vertagungentschließung stark abgeändert

Genf, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hörte am Mittwochnachmittag den Berichterstatter Benech über die abschließende Entschließung vor der Ferienvertagung. An dem Entwurf Sir John Simons sind sehr wesentliche Veränderungen vorgenommen worden, da außer den 64 Anträgen, besonders die der Deutschen, der Russen und der gemeinsam vorgehenden Staaten Schweiz, Belgien, Holland, Tschechoslowakei, Spanien, Dänemark, Schweden und Norwegen, auf Erweiterung der rein qualitativen Vorschläge durch quantitative Heeresverminderung und Verbot der privaten Herstellung und des Handels mit Waffen und Munitionsbeständen haben. Ueber Simons Entwurf hinaus verlangen diese Staaten noch völliges Verbot der Bombenfliegerei und des Luftbombardements, feste Begrenzung der militärischen Luftstoffe, wesentlich unter 2 Tonnern liegende Gewichtsgrenze für Tanks, Abschaffung aller Artillerie über 15-Zentimeter-Kaliber und Einsetzung einer ständigen Abrüstungsorganisation durch Durchführung, jeder Kontrolle und Vorbereitung der nächsten Abrüstungskonferenz.

Während der Konferenzpause sollen die großen Seemächte eine Revision der Verträge von Washington und London vorarbeiten, damit man nach Wiederaufnahme der Arbeiten zu einer raschen Herabsetzung der Seerüstungen kommen kann. Bezüglich der deutschen Forderung auf Entschließung des Prinzips der Gleichberechtigung dürfte vor den Ferien noch keine Entscheidung zu erwarten sein. Die Generalkommission ist auf Sonnabendvormittag einberufen und soll ihre Abschlussarbeit am Dienstag, dem 19. Juli, beenden. Die Vertagung der Konferenz lautet formell nur auf sechs Wochen bis zum 20. September, an welchem Tage das Präsidium wieder zusammentritt, um einen Beschluß über die Neuaufnahme der Konferenzarbeiten zu fassen, die aber nach allgemeiner Ansicht nicht vor Dezember erfolgen dürfte.

Stelthafte Nazi-Heuchelei

In seiner Freude über die Einigung in Lausanne, hat der französische Ministerpräsident einer deutschen Journalistin, die ihm über den Weg lief, einen Ruch gegeben! Entsetzlich! „Schändung der deutschen Frau“, „Brandmal, das wieder abgewischt werden muß“, schreit es in der Nazipresse und im Organ des Stahlhelms schreibt ein Generalleutnant Wachter: „Sicher ist diese Journalistin nur eine der deutschen Sprache mächtige, aber niemals eine „deutsche“ Frau gewesen!“

Wie die Herren so „national“ sind und entrüstet tun, wenn es sich um eine deutsche Frau handelt, die einmal von einem Ausländer einen Ruch bekommt. Wieviel deutsche Herren und Offizierskollegen des Herrn Generalleutnants während des Krieges Küsse an ausländische Frauen, Französinnen, Polinnen, Serbinnen und selbst an Arbeiterfrauen verteilte haben, darüber ist wohl der Herr Extronprinz und Hitlerfreund der beste Sachverständige. Auch zahllose deutsche Prinzessinnen, die ausländische Prinzen geheiratet haben, sind sachverständig. Nicht zuletzt: Prinz Aumi, Nazi-Abgeordneter des Preussischen Landtages, dessen Großmutter eine leibhaftige Ausländerin war. Wehe aber, wenn eine gewöhnliche Sterbliche aus Deutschland... da schämt das Nazihetz!

Idioten und Heuchler ist das einzige Wort, das man diesen Naziberrügern zurufen kann.

Severing mahnt zur Besonnenheit

Der preussische Minister des Innern, Severing hat folgenden Aufruf an die Bevölkerung

„Von Tag zu Tag werden die politischen Leidenschaften wilder aufsteht. Immer stärker überwiegen Verheerung und wilder Haß die Besonnenheit und Vernunft und lassen vergessen, daß auch der politische Gegner Volksgenosse und gleichberechtigter Staatsbürger ist. Die gewalttätigen Zusammenstöße mehren sich in erschütternder Zahl. An Stelle geistiger Auseinandersetzung tritt der Kampf mit Messer und Revolver. Tag für Tag färbt das Blut deutscher Bürger das Pflaster, raßt der politische Mord durch die Straßen der Dörfer und Städte.“

Alle politischen Parteien überschütten die Behörden mit Klagen über mangelhaften Schutz und mit Beschwerden über den Terror der — anderen. Wer die Tatkraft unserer Polizei aufmerksam verfolgt und gerecht beurteilt, wird zugeben müssen, daß sie in diesen unruhigen Zeiten mehr als ihre Pflicht tut. Aber Wunder verrichten kann auch die Polizei nicht. Sie kann Mordtaten verfolgen, die Täter verhaften und dem Richter zuführen — die politischen blutigen Kämpfe verhindern kann die Polizei nur dann, wenn Frauen und Männer aller Parteien diese entsetzliche Entartung des politischen Meinungskampfes einmütig ablehnen und verabscheuen.“

Man verlangt Sicherheit. — mit Recht; die Polizei wird sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Aber die größte Sicherheit der Staatsbürger beruht auf dem Verzicht, die Sicherheit der anderen zu bedrohen. Man spricht von Selbstschutz; aber der wirkliche Selbstschutz ist die Selbstkürzung. Jeder andere, vermeintliche Selbstschutz muß schließlich zum brutalsten Faustrecht führen, und neue Blutströme würden seine unausbleibliche Folge sein. Aber es darf kein Blut mehr fließen.

Hitler für Papen verantwortlich

Offizielles Naziblatt gibt zu, daß Papenregierung von den Nazis toleriert wird

Das „Hamburger Tageblatt“, gauamtliches Organ der Hamburger Nazi-Partei, gekehrt in seiner Nummer 157, entgegen dem Gesetze der kriegigen Nazi-Meute, daß die Hitler-Horden die Schleicher-Regierung tolerieren. Das Blatt schreibt:

„Dabei führt selbst ein Blinder, was es mit dieser Tolerierung durch die NSDAP. auf sich hat. Warum sollen wir nicht tolerieren? Wissen wir doch, daß wir die Herren von morgen sein werden! Hitler verdient nicht mehr, Führer

der Bewegung zu sein, würde er so kurz vor dem Ziel zu einem offiziellen Staatsstreik ansetzen. Dadurch, daß wir dieser Regierung sachlich gegenüber getreten sind, haben wir erreicht, was noch bis vor Wochen fast aussichtslos schien: erstens Wiederaufstellung der SA, und zweitens und vor allem die Reichstagsauflösung. Mag man aus durchsichtigen Gründen noch so sehr geifern: wir wissen ganz genau, warum wir die v. Papen-Regierung im Augenblick nicht stürzen. Wir verfolgen unsere eigenen Pläne.“

Severing gegen die Schuftigkeit der Nazis

Er tritt öffentlich gegen einen Antrag der Nazifraktion des Landtags als einer schuftigen Gemeinheit auf - Die Nazifraktion vor aller Welt entlarvt

Der preussische Minister Severing hat an den Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiskopf folgendes Schreiben gerichtet, mit dem wohl die Meinung aller anständig denkenden Menschen öffentlich zum Ausdruck kommt:

„Sehr geehrter Herr Polizeipräsident!

Zu meinem größten Bedauern entnehme ich aus dem mit vorliegenden Antrag Nr. 573 der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei des Preussischen Landtags vom 6. Juli dieses Jahres, daß neben weiteren offensichtlich haltlosen Vorwürfen gegen Sie auch Behauptungen vorgebracht werden, die eine unerhörte Beleidigung Ihrer Gattin darstellen. Da diese Behauptungen unter dem Schutze der Immunität aufgestellt worden sind und ihre Widerlegung von einem Disziplinarverfahren erwartet wird, zu dem jeder Anlaß fehlt, ist es für Sie sehr schwer, Ihrer Gattin für ihre Verunglimpfung sofort eine äußere Genugtuung zu verschaffen.

Ich möchte Ihnen deshalb sagen, daß alle anständig und rechtlich denkenden, alle anständigen Menschen, selbst unter Ihren politischen Gegnern, gleich mir von der widerwärtigen, rein demagogischen Verunglimpfung Ihrer Gattin nur mit dem Gefühl höchster Enttäuschung Kenntnis nehmen und diese Kampfweise auf das schärfste verurteilen. Eine an den politischen Kämpfen völlig unbeteiligte Frau mit derartigen Einwürfen zu beleidigen, läßt

eine Gesinnung erkennen, die bisher in Deutschland im politischen Meinungsstreit glücklicherweise noch niemals hervorgetreten ist. Von Hermann Lingg ist mir ein tapferes Gedicht „Gegen die Gemeinheit“ bekannt, das mit der Strophe schließt:

„Die Gemeinheit streckt dich nieder,
Denn sie spielt so gut verdeckt;
Und sie hegt, soat immer wieder,
Was sie an sich selbst verreckt.“

Lassen Sie sich nicht niederstrecken! Die Gemeinheit nähert sich dem Stadium, in dem sie an sich selbst verreckt. Indem ich Sie bitte, auch Ihrer Gattin aus Anlaß des vorliegenden Falles mein Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Severing.“

Die „Kinderstube“ der Nazi-Prinzen

Die „Germania“ sagt zu dem Schandantrag: „Nach wie ist in einem deutschen Parlament ein Antrag mit einer solchen Begründung eingebracht worden. Noch nie ist in widerlicherer und unsäglichere Weise die Ehre einer wehrlosen Frau, die mit Politik nicht das mindeste zu schaffen hat, offensichtlich beleidigt worden. Was hier geschehen ist, ist so ungeschmeichlich, daß es jedem Menschen, der noch einen Funken Anstand im Reibe hat, direkt den Atem verflüchtigt. In der Nazifraktion des Landtags sitzen neben den schon seit langem bekannten Kegel in auch Prinzen, Grafen, Generale — Leute also, denen man schon eine gute Kinderstube zutrauen sollte. Aber es scheint, daß auch sie ihre Kinderstube nun endgültig verlassen haben.“

Neue Anordnungen Severings an die Polizei

Angesichts der blutigen Zusammenstöße des letzten Sonntags hat der preussische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, die für Maßnahmen auf Grund der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 28. Juni d. J. zuständigen nachgeordneten Polizeibehörden mit folgender Anweisung zu versehen:

„In jedem Falle der Anmeldung einer Veranstaltung, insbesondere von Versammlungen und Aufzügen unter freiem Himmel, ist zu prüfen, ob ausreichende Polizeikräfte zum Schutz der Veranstaltung und ihrer Teilnehmer auf Sit- und Stehplätzen, an den Auf- und Abmarchen und Lastwagenfahrten gegen Uebertreter oder andere Gewalttätigkeiten der Versammlungsteilnehmer selbst während oder auch vor oder auch nach der Veranstaltung zur Verfügung stehen. In anderen Fällen soll ein Verbot der Veranstaltung erlassen werden.“

Der preussische Minister des Innern hat ferner an alle Polizeibehörden folgenden Funkspruch erlassen:

„Die täglich sich mehrenden Gewalttätigkeiten, besonders auch unter Verwendung von Schusswaffen, machen schärfstes Vorgehen gegen unbefugtes Waffentragen und unbefugtes Führen von Waffen erforderlich. Alle Polizeibehörden haben sich der durch § 17 der Notverordnung vom 14. Juni 1932 gegebenen Handhabe gegen das unbefugte Führen von Waffen in jedem Falle unumwunden zu bedienen und polizeiliche Haft gegen mit Waffen Betroffene auf die längstmögliche Dauer anzuordnen. Es muß mit allen Mitteln erzwungen werden, Schuß-, Stief- und Schlagwaffen denjenigen aus den Händen zu nehmen, die Gewalttätigkeiten im politischen Kampf nicht ablehnen. Dabei erwarte ich von den Polizeiverwaltern, daß die strenge Durchführung dieser Maßnahmen gegen gewalttätige Elemente nicht zu einer Störung des politischen Lebens der friedfertigen Städte führt.“

Zur Schwelkung Herriots

Verschiedene Bemerkung in der Pariser Presse

Paris, 13. Juli (Eigener Funkbericht)

Das Auseinanderfallen des Linksblocks wird in der Pariser Presse verschieden gewertet und beurteilt. Ein Teil der Blätter sieht in ihm ein großes politisches Ereignis. So sagt das „Echo de Paris“: „Herriot habe das Linkskartell zerbrechen lassen, weil er in Lausanne Gelegenheit gehabt habe, die deutsche Mentalität kennen zu lernen. Die Forderungen Papens, der Vornarr der Nazis, die Aussicht auf internationalistische Wahlen in Deutschland und eine Rückkehr der preussischen Monarchie sowie die Renouveau-Leidenschaft, die mehr und mehr alle Kreise des deutschen Volkes erfassen, hätten Herriot sicherlich tief beunruhigt. Trotzdem zweifelt jedoch das Blatt daran, ob Herriots neue Haltung Bestand habe, da sein häufiges Schwanken bekannt sei.“

Der „Populaire“ schreibt, es bestehe die Gefahr, daß das Dienstag-Votum der Kammer die ganze Legislaturperiode beherrschen werde. Die neue Mehrheit gleiche nicht der Mehrheit, für die sich die Wählererschaft ausgesprochen habe. Der Wille der Wähler sei verflüchtigt worden.

Die dem linken Flügel der Radikalen nahe stehende „Republique“ erklärt, man dürfe dem Votum der Kammer keine zu große Bedeutung beilegen. Es habe sich um die Abstimmung über eine prinzipielle Frage gehandelt, eine Spaltung der bisherigen Mehrheit rechtfertige. In der gegenwärtigen Stunde beherrschte die Frage der Organisation des Friedens alle anderen Fragen und ihre Lösung erfordere die Einigkeit aller Friedensfreunde.

Wieder zahlreiche Bluttaten der Nazis

Immer neue Uebertreter von SA-Horden auf ruhige Bürger

In Berlin kam es am Mittwochabend mehrfach zu Schießereien zwischen Angehörigen der extremen Parteien. Vor dem Verwaltungsgebäude des Siemens-Konzerns in Siemensstadt entstand kurz nach 10 Uhr eine Schießerei zwischen heimkehrenden Kommunisten und Nationalsozialisten. Fünf Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt. Die Polizei verhaftete elf Nationalsozialisten und acht Kommunisten. In Oberhohenscheid unternahm etwa 20 Nationalsozialisten einen regelrechten Feuerüberfall auf Kommunisten. Es wurden etwa 40 Schüsse abgegeben. Drei Passanten wurden schwer verletzt.

Bochum, 14. Juli. (Eig. Funkber.)

In Wuppertal kam es aus Anlaß einer Goebbels-Versammlung zu schweren Tumulten. Die Anmarschwege zum Versammlungslokal waren von großen Menschenmassen besetzt, die gegen die Nazis Stellung nahmen. Vor dem Eingange der Rathaus mußte infolge der bedrohlichen Situation herrschende Polizei mit Panzerwagen aufmarschieren. Der geschlossene Aufmarsch der Nazis im Stadion wurde mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung der Massen verboten. Als nach Schluß der Goebbels-Versammlung von einzelnen Nazi-Panzerwagen auf Passanten geschossen wurde, verurteilte die erregte Menge, an den Schicksalhelden Gerechtigkeit zu üben. Nur mit Mühe konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Hannover, 13. Juli. (Eigener Funkbericht)

In den Nachtstunden zum Mittwoch kam es in verschiedenen Straßen des hannoverschen Arbeiterbezirks Fahrenwald zu unerhörten Provokationen und Terrorakten durch eine etwa 100köpfige SA-Horde. Ein Arbeiter wurde geißelt.

Die SA-Leute, die von einem Umzug zurückkamen, zogen durch die Arbeiterstraßen und bedrohten die Einwohner. Einwohner, die vor den Haustüren und vor den Eingängen standen und Passanten, die der SA entgegenkamen, wurden rassistisch angegriffen und mit Schlägerriemen geschlagen. Ueberall auf dem Wege durch die Straßen wählten sich die Hitlerkontrolle Polizeibegünstigte an. Ein 17jähriges Mädchen, das sich auf dem Rückweg befand und das das Abzeichen der Eisernen Front trug,

wurde von einem SA-Mann brutal ins Gesicht geschlagen. Kurz nach 23 Uhr, als einige SA-Banditen von Arbeitern in der Borchstraße kräftig zurückgewiesen worden waren, wurde die SA, die sich in einem in der Nähe befindlichen Vertretungslokal aufhielt, alarmiert. Von hier aus wurden dauernd Uebertreter auf die umliegenden Arbeiterstraßen unternommen. Dem 23jährigen Arbeiter Heinrich Klehmann wurde eine Eisenstange (Gasrohr) zwischen die Beine gesteckt, so daß er zu Fall kam. Darauf gaben SA-Leute mehrere Schüsse ab. Eine Kugel traf den am Boden liegenden Blehmann in die linke Brustseite und zerriß die Lunge. Der Schwerverletzte wurde mit dem Sanitätswagen der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht, wo er aber bald nach seiner Einlieferung an den schweren Verletzungen starb.

Die Eisernen Front marschiert

Täglich fallen die Opfer der Hitlerischen Mordbanditen. Täglich sinken tapfere Kämpfer der Freiheitsarmee, vom Mordhieb der Nazis getroffen, auf das Pflaster. Aber das Banner fliehet und in jede schmerzliche Lücke treten zehn neue begeisterte Helfer und Streiter. Wie eine gewaltige Lawine rollt die Woge der „Eisernen Front“ und der Sozialdemokratie brausend durch die Lande, und das Echo von Hunderttausenden hallt von Konstantz bis Königsherg, von Köln bis Kattowitz.

Ueber dem Schmerz um unsere Toten des vergangenen Sonntags dürfen wir die Lebenden nicht vergessen, die sich an diesem Tage wie eine gewaltige Mauer in allen Teilen des Reiches aufgerichtet hatten. Nennen wir nachträglich nur wenige Namen und Zahlen:

- 20 000 in Zwickau,
- 10 000 in Lübeck,
- 80 000 in Dortmund,

- 25 000 in Mannheim,
- 15 000 in Köln,
- 30 000 in Stuttgart,
- 5 000 in Osnabrück,
- 50 000 in Frankfurt a. Main.

Zweieinhalb Stunden lang marschierten in Halle alle in die Eisenbahner dieses Bezirkes an ihren Gewerkschaften führen vorbei. Kleine Landstädtchen in Pommern, in Hessen, in Anhalt und in Dugenden von Provinzen und Kreisen sahen Züge und Demonstrationen, wie sie größer nie vorher erlebt worden sind. Das gleiche gilt für Dresden, Hannover, und die anderen genannten Großstädte. Ueberall eine Begeisterung und Kampfesfreude und eine solche Wucht und Größe der Kundgebung marschierender Bataillone, daß wir wahrlich sagen können: Das Volk ist aufgestanden, das Volk ist erwacht, die Freiheit marschiert unter leuchtenden roten Bannern.

Die Benzinstation

Roman von Sinclair Lewis

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Clarisse Meltner

Alle Rechte vorbehalten - Nachdruck verboten

„Nein, Ich will niemals beleidigt sein, weil du in mich vernarrt bist.“
„Ja, ja, das bin ich, bin ich das?“
„Sie drehen sich um Er sprang auf sie zu und packte von hinten ihre Hände, küßte ihr Haar und flüsterte:
„Ja!“
„Nein!“
„Gut also, nicht! Mein Gott, du bist so süß! Du müchtest doch lieber in meinem Karren darontatieren als in dem großen Loco mit denen dort dahinsiege!“
„Ja, du das ist wahr und ich schäm mich dessen. Ich bin ein Rückschlag in die Art meines entsetzlichen Vorfahren, des Stallburgen, der auf Herde wetzte.“
„Wahrheitlich, Ich bin ein Rückschlag in die Art meines Vorfahren, des Richters. Aber ich werde dich unterwerfen, wie man meinen vornehmen Freunden begegnen muß.“
„Ne — mein — Wort — darauf, Ich, hör doch bitte auf mit diesem blöden Gerede. Wir sind wie die Kinder. Du machst ja ein dummes, schnatziertes Schindmiedel aus mir. Und eigentlich gefällt es mir. Es ist so — oh, ich weiß nicht — so verflucht natürlich, glaub ich. Jetzt schnell — küß mich und mach, daß du fortkommst, bevor die dort Argwohn schöpfen.“
„Hör mich an.“
„Ja?“
„Ich werde eurem Wagen zufällig auf der Straße begegnen und dann lad ich dich ein, mit mir zu fahren. Abgemacht?“
„Ja. Gut. Ich, wir sind zwei kleine Kinder, die sich im Wald verlaufen haben!“
„Sie schlenkerte zum Rückschlag zurück und bemerkte:
„Was sind das für rote-Blumen dort auf dem Hang?“

Der große Wagen schnurrte gelassen heimwärts, als er durch die Dazwischenkunft einer feindlichen Maschine beleidigt wurde; der ungezogene Fahrer brüllte ihnen in ganz unmanierlicher Weise einen Gruß zu. Der Gilson-Chauffeur hielt verärgert an.
„Gottlos, Leuten!“ schrie der soziale Bandit.
„Jeff Sagron wurde dunkelrot.“
„Wie gefällt Ihnen mein neuer Karren, Claire? Schrecklich kleines Ding. Aber ich kann fünfzig pro Stunde machen. Bitte kommen Sie, probieren Sie ihn einmal aus, Claire, wenn Sie können?“
„Ja, aber — — —“ Claire war offensichtlich entrüstet durch die Unziemlichkeit des Vorschlags. Sie sah Frau Gilson an, sah zweifelnd drein: „Ja — wenn Sie mich dann direkt nach Hause bringen können.“
„Sicherlich“, willigte Mitt ein.
„Als das Loco vorbei war, fuhr Mitt den Karren an den Rand der Straße, zog die Handbremse an und küßte Claire umhändlich, die sich in dem blödsinnig niedrigen, blechumschlossenen Sitz zumackelauerte.“
„Müssen wir bald nach Hause?“ bat er.
„Nein, mir liegt nichts daran, wenn wir auch nie mehr nach Hause kommen. Komm, wir wollen in die Berge fahren. Seitenstraßen. Wir wollen uns einreden, daß wir wieder über Land fahren.“
Tannen sausten vorbei — Felsen im Sonnenschein — Wolken jagten über einen einladenden Bergpaß — sogar die Furchen und Höder und Kissen der Straßen — alles schien zu ihr zu gehören, als wäre sie ein Teil des Ganzen. Und sie konnte sie selbst sein, gut oder schlecht, klug oder unklug, mit diesem Burtschen hier an ihrer Seite. Was alles sie in der überausendsten Rede, die sie je gehalten hatte, zusammenfachte, nämlich:
„Oh, Mitt!“
Sie waren von einem Seitenweg in einen Seiten-Seitenweg gebogen. Sie durchquerten ein hochgelegenes Tal, Regengüsse hatten sich hier mit der Zeit zu einem Fächlein gesammelt, das die Straße allmählich überflutet, die dünne Kleiehschicht ausgemaischt und die Straße zu einem leichten, reißenden Fluß umgewandelt hatte. Mitt hielt an dessen Ufer schief an.
„Hier müssen wir fürchte ich, umkehren“, flüsterte er.
„Oh nein! Können wir nicht durch?“
„Es ist ja nur vielleicht zwei Fuß tief und der Grund ist steinig“, widersprach die neu-erwachte Abenteuerin.

„Ja, aber schau dort den steilen Uferstrand. Da kommen wir nie hinaus!“
„Das ist mir egal. Versuchen wir's! Wir können hin und her drehen und werden schon irgendwie herauskommen. Ich will um zwei Silbermünzen mit dir, daß es geht“, sagte die zottel-seine, junge Dame, die unter der Obhut von Frau Gilson stand.
„Gut also. Los!“
Der Karren fuhr hinunter — schob über die Böschung, tauchte unter, bis die kleine Haube sich unter ihnen senkte, als machten sie einen Looping, schlug auf das fließende Wasser auf, daß es in gelben Tropfen über Claires rosafarbenes Kleid spritzte, rollte schwerfällig vorwärts, stieß an den senkrechten Uferstrand, griff schwach an, froh zwei Zoll hoch empor, glitt zurück und ließ mitten im gurgelnden Wasser fest, zu einem Motorboot umgewandelt.
„Nein, geht nicht“, brummte Mitt. „Ersttöden?“
„Nix da. Es gefällt mir gerade. Das ist eine richtige Lagerstätte: das Geflüß dort längs des Ufers und der Fluß — horch, wie er unter dem Trittbrett plätschert.“
„Möchtest du gerne mit mir in einem Lager kampieren?“
„Ja, sehr.“
„Sag! Herrzehl! Hab noch nie daran gedacht. — Claire! Hast du deine Karte schon, nach dem Osten?“
„Nein Billeit? Ja. Warum?“
„Nein, ich glaubt sicher, daß du's noch zurückgeben kannst und das Geld dafür zurückbekommst. Das ging schon.“
„Möchtest du mich vielleicht in das Geheimnis einweihen?“
„Oh ja, herauf gerne. Ich habe eben überlegt. Ich glaube, es hat nicht viel Sinn, unsere ganze Jugend aus Karten zu weghen — zwei — drei Jahre auf der Universität und vielleicht noch in den Krieg gehen und eine Jugendzeitstelle suchen als Kämpfer — und ich, einsam wie ein Truhdahn in einem Hühnerhof, und du spielst die treue, junge Dame in Brooklyn. Ich denk, wir könnten vielleicht morgen herraten und...“
„Du lieber Gott, was glaubst du...?“
„Willst du zu Brooklyn-Gilsons zurückkehren?“
„Nein, aber...“
„Siehste, könnten wir nicht ein einziges Mal verrückt sein, so lang wir noch jung sind?“
„Ueberrumpelt mich nicht so! Laß mich denken. Man muß praktisch sein, sogar wenn man verrückt ist.“

(Schluß folgt)

Großer Sieg der Arbeiter in Belgien

Ihr Standpunkt im großen Umfang anerkannt - Ihre Forderungen weitgehend erfüllt

Brüssel, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht.)
 In der belgischen Streikbewegung ist am Mittwoch eine wichtige Wendung eingetreten. Die paritätische Kommission für den Kohlenabbau kam am Nachmittag zu einmütigen Beschlüssen, die auf die Nachmittags sämtlicher Forderungen der Bergarbeiter hinauslaufen, die zum Ausbruch der Streikbewegung geführt haben, d. h. die Löhne werden bis zum 1. November festgesetzt, alle Arbeiter werden wieder eingestellt und die Verteilung der Arbeit erfolgt durch eine paritätische Kommission von Arbeitgebern und Delegierten aller fünf betroffenen Kohlenzentren.

Ferner wurde in der Kammer die am Dienstag begonnene Debatte wieder aufgenommen. Es wurde eine von den drei großen Parteien, Katholiken, Liberalen und Sozialisten, eingebrachte gemeinsame Entschließung einstimmig angenommen, die die schnelle Beilegung des Konflikts im Geiste der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Einverständnisses auf der Grundlage der am Dienstag von der sozialistischen Fraktion aufgestellten Forderungen verlangt. Es ist keineswegs gewiss, daß diese beiden Beschlüsse, obwohl sie einen erheblichen Erfolg für die Arbeiter darstellen, doch rechtzeitig kommen, um die ins Rollen geratene Maschine aufzuhalten. Der Korrespondent des „Soz. Presse Dienst“ hat am Mittwoch einen erheblichen Teil des bisher noch nicht direkt betroffenen belgischen Industriegebietes durchzogen, so insbesondere Löwen, Lüttich und Umgebung, das Waasland, Huy usw. Überall war eine aufgeregte Stimmung unter den Arbeitern anzutreffen und selbst die gemäßigten Arbeiterführer, die verantwortliche Stellen in den

Gewerkschaften und Kommunen einnehmen, hatten den Ausbruch eines sich über das ganze Land erstreckenden Generalstreiks für unvermeidlich. Wohlherweise wirkten die Brüsseler Beschlüsse doch beruhigend auf die Gemüter. Eine weitere schnelle Ausbreitung der Streikbewegung kann aber nur dadurch verhindert werden, daß den Arbeitern die bestimmte Versicherung gegeben wird, daß von weiteren Lohnherabsetzungen in keinem Beruf und in keinem Fall des Landes die Rede sein kann.

In Brüssel kam es am Mittwoch zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei. Die Beamten erlitten einige Schläge ab und verletzten mehrere Personen. Am Abend kam es im Zentrum wieder zu Zusammenstößen. Cafés und Läden wurden eilig geschlossen. Auch in Lüttich kam es zu Zusammenstößen. Mehrere Personen wurden verletzt.

Geheimerer Diktaturversuch in Belgien

Brüssel, 14. Juli. (Eigener Drahtbericht.)
 Die Regierung mußte nach einer Besprechung mit den Führern der parlamentarischen Gruppen darauf verzichten, den Entwurf eines finanziellen Ermächtigungsgesetzes, der vom Kabinettsrat vorbereitet war, und dem König besondere Vollmachten übertrug, einzubringen. Es handelt sich bei dem Entwurf um einen mißglückten Diktaturversuch. Die politischen Führer von rechts bis links haben sich mit bemerkenswerter Einmütigkeit gegen den Versuch gewandt. Dem Ministerpräsidenten blieb infolgedessen nichts anderes übrig, als auf seinen Vorschlag zu verzichten.

Abkommen als großes politisches Ereignis. Es handelt sich um die zweite Weltkriege, die die Abkommen in der politischen und sozialen Lage der Wiederannäherungsarbeit zwischen Frankreich und England, wie sie in Lausanne unter dem doppelten Antrieb von Macdonald und Herriot vollzogen worden ist. Es handelt sich um einen französisch-englischen Wiederannäherungsversuch auf allen Gebieten, um ein Vertreten zu aktiver und vielseitiger Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England, aber mit der offen erklärten Absicht, den Interessen Europas und der Welt zu dienen. Der radikale „Cere Nouvelle“ erklärt, Herriot habe durch das Abkommen aus Freigeige und die Autorität Frankreichs erhöht und nicht nur Frankreich, sondern Europa und der Menschheit einen Dienst erwiesen.

Keine Regierungswahl in Hessen

Darmstadt, 13. Juli. (Eigener Drahtbericht.)
 Die für Donnerstag vorgesehene Sitzung des Hessischen Landtags, in der die Wahl des Staatspräsidenten stattfinden sollte, wurde vom Landtagspräsidenten im Einvernehmen mit den Nationalsozialisten und dem Zentrum auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Wahl des Staatspräsidenten wird wahrscheinlich erst nach den Reichstagswahlen stattfinden.

Vorerst kein Landtag

Im Kabinettsrat des Preussischen Landtags wurde am Mittwoch die sofortige Einberufung des preussischen Landesparlaments abgelehnt. Der Preussische Landtag wird voraussichtlich vor den Reichstagswahlen nicht mehr zusammentreten. Der Kabinettsrat des Preussischen Parlaments tagt am 3. August wieder.

Christliche Gewerkschaften an Hindenburg

Sie fordern allgemeines Uniformverbot.
 Der geschäftsführende Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat in Anbetracht des immer härter in Erscheinung tretenden Bürgerkrieges folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:
 „Die zunehmenden Terrorakte und die sich täglich mehrenden politischen Morde erfordern sofort allgemeines Uniformverbot. Wir bitten den Herrn Reichspräsidenten seiner öffentlichen Zusage gemäß, nunmehr alle verfassungsmäßigen Mittel in Anwendung zu bringen, um weitere Gewalttätigkeiten zu verhindern, das Leben der Volksgenossen zu sichern und die freie Entscheidung bei der Reichstagswahl zu garantieren.“

Wasserstand					
Kathhar	147	137	Kantern (Unter-Regel)	174	184
Reihe (Stadt)	158	160	Endenbühl	113	120
Reihenwand (Mit-Regel)	158	154	Abflussmenge (schublich)	0,64	0,61
Wieg (Waltentram)	176	184	Wasserwärme vom 13. 7.	0,18	
Freichen	100	0,02	Wasserwärme + 25,7		

Englisch-französische Abrede

Ueber gemeinsame Zusammenarbeit in den großen politischen Fragen

London, 13. Juli (Eigener Drahtbericht.)
 Im Unterhaus machte der englische Außenminister am Mittwoch überraschende Mitteilungen über ein bisher unbekanntes Ergebnis der Lausanne Unterhaltungen in Gestalt einer Entente Cordiale zwischen Frankreich und England. Beide Regierungen haben sich über folgende Punkte geeinigt:

1. Gemäß dem Geist des Völkerbundes wollen sie sich mit voller Offenheit gegenseitig informieren über irgend welche sich ergebenden Fragen, die ihrem Vorkommen nach ähnlich den jetzt in Lausanne getragenen sind und welche die Verhältnisse in Europa beeinflussen können.
 2. Sie wollen miteinander und mit den anderen Delegationen eng zusammenarbeiten, um eine Lösung für die Abrüstungsfrage zu finden, die für alle beteiligten Mächte wirksam und gerecht ist.
 3. Sie wollen miteinander und mit anderen interessierten Regierungen bei der sorgfältigen und sorgfältigen Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zusammenarbeiten.
 4. Während Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bevorstehen, sollen beide Länder Verhandlungen vermeiden, die eine Benachteiligung der Interessen des einen Landes durch das andere bedeuten würden.
- Der Mitteilung dieses Vertrages, der hier großes Aufsehen erregt, fügte Sir John Simon hinzu, daß die Vereinbarung nicht für einen Teil des Lausanne Vertrages oder für einen Teil der Lausanne Dokumente angesehen werden darf. „Es ist kein Ergänzungsvertrag und übertrifft kein Vertrag mit einer bestimmten Substanz. Aber es ist eine Aufforderung, ehrliche und offene Diskussionen einzuleiten, der, wie wir wissen, alle führenden europäischen Mächte Folge leisten werden. Die französische und englische Regierung haben die Führung übernommen und was wir herbeizuführen haben, ist eine Vereinbarung über die Art und Weise, auf welche gewisse Schwierigkeiten besprochen werden sollen. Unsere Regierungen hoffen, daß die übrigen Regierungen die neue Vereinbarung annehmen werden.“

Sir John Simon reiste unmittelbar nach seiner Rede nach Paris.

Paris, 13. Juli (Eig. Drahtbericht.)
 Das neue englisch-französische Abkommen hat in Paris große Sensation hervorgerufen. Es wird mit großer Begeisterung begrüßt. Herriot gab dazu vor der französischen Presse folgende Erklärung ab:
 „Ich will dieses Dokument, das von vollkommen friedlichen Verhandlungen inspiriert ist, nicht lang kommentieren. Ich will nur mit Nachdruck darauf hinweisen, daß es zugleich die lokale Freundschaft zwischen Frankreich und England und den heißen Willen der beiden Länder bekräftigt, ihre Anstrengungen und Bemühungen zu vereinen, um zu der Verständigung der Länder in Europa und in der Welt, sowie zu einer guten Organisation des Friedens beizutragen.“

Paris, 14. Juli (Eig. Drahtber.)
 Der Abschluß des französisch-englischen Vertrauensabkommens wird in der Pariser Presse eingehend besprochen. Die nationalsozialistische und sozialistische Presse nimmt das Abkommen mit Skepsis auf. So schreibt Berlinax im „Echo de Paris“: „Solange wir nicht wissen haben, daß das Vertrauensabkommen in der Abrüstungsfrage und bei der Regelung des Schuldproblems keine Probe bestanden hat, werden wir veranlaßt sein, es von entgegenlicher Seite aus als eine Anstrengung zu betrachten, die darauf abzielt, uns viel weiter als wir es wünschen, auf den Weg

der Vertragsrevision zu ziehen und von französischer Seite aus als ein Pulver, das dem Publikum in die Augen geblasen werden soll.“ Der „Populaire“ betont, das Abkommen sei unzulänglich, denn die Völker, die wieder Enttäuschungen erlebt hatten, wollten nicht hohle Phrasen hören, sondern Handlungen und Taten sehen, die geeignet seien, die wirtschaftliche und finanzielle Lage sofort zu sanieren. Die radikale Presse

Nazi-Diktatur in Anhalt

Zeitungsverbot durch die Nazi-Regierung Anhalts aus reinem Parteiinteresse

Nach dem „Volksblatt für Anhalt“ in Dessau ist nunmehr auch die „Volkswacht“ in Bernburg von der nationalsozialistischen Regierung auf acht Tage verboten worden, obwohl in dieser Zeitung nicht das mindeste enthalten war, was ein Zeitungsverbot gerechtfertigt hätte. Da gleichzeitig auch die Kopialblätter der beiden sozialdemokratischen Zeitungen verboten sind, hat diese einseitige Parteimaßnahme der nationalsozialistischen Regierungspartei bewirkt, daß im Lande Anhalt keine einzige sozialdemokratische Zeitung erscheint. Mitten im Wahlkampf sind also 75 000 sozialdemokratische Wähler, mehr als ein Drittel aller Wahlberechtigten, ihrer politischen Informationsquellen beraubt. Daß eine solche Maßnahme weder mit Recht noch mit Staats-

notwendigkeit etwas zu tun hat, liegt auf der Hand. Daß es sich bei diesen Verböten um reine Parteimißtate handelt, geht besonders deutlich aus einem Satz der Begründung für das Verbot des „Dessauer Volksblatts“ hervor. Der Nazi-Minister Freyberg sagt in seiner „Begründung“: „Auch diese unwahre und entstellte Darstellung des Volksblattes gefährdet lebenswichtige Interessen des Staates, indem sie die in der gegenwärtigen Staatsregierung maßgebende Partei in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen ver sucht.“

In der Geschichte politischer Zeitungsverbote ist es wohl ein bisher nie dagewesener Fall, daß eine Regierung Zeitungsverbote zugunsten des vermeintlichen Ansehens einer politischen Partei erläßt.

Englands Arbeiterschaft ist solidarisch

Die britische Arbeiterpartei stiftet der Eisernen Front eine Sturmflamme

Mit welcher Spannung und Sympathie die gesamte internationale Arbeiterklasse und die sozialistische internationale den Abwehrkampf der deutschen Arbeiterklasse gegen den Faschismus verfolgt, das hat sich vor allem bei dem Verbot des „Vorwärts“ in zahllosen Telegrammen und Kundgebungen gezeigt. Täglich unterrichten die ausländischen Bruderorgane ihre Leser in langen Artikeln über die Vorgänge und Ereignisse in Deutschland. Bemerkend anerkennen auch die demokratischen Zeitungen des Auslandes den einzig in der Welt dastehenden Opfermut und das Heldentum der freiheitlich gesinnten deutschen Arbeiterschaft, die in der „Eisernen Front“ fähig und stündlich ihren beredten und taufendfach erprobten Ausdruck findet. Es ist in der Arbeiterschaft aller Länder und in ihrer Presse nicht genug des Ruhmens über die, auch für die Interessen der Arbeiterklasse und der Demokratie der ganzen Welt, geleisteten Arbeit durch den gewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierten Teil des deutschen Proletariats.

Als äußeres Zeichen ihrer Sympathie und Anerkennung hat nunmehr die Exekutive der englischen „Labourparty“

beschlossen, der Eisernen Front und damit der deutschen Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften eine Kampfflagge zu überreichen zu lassen. Diese Exekutive setzt sich zusammen aus den Vorständen der englischen Gewerkschaften und der politischen Arbeiterorganisation. Unter dem Vorsitz des Abgeordneten und Parteiführers Lansbury hat die „Labourparty“ einstimmig und begeistert diesen Beschluß gefaßt und Ellen Wilkinson, die Führerin der englischen Arbeiterfrauen, beauftragt diese Fahne in Berlin zu überreichen. Ellen Wilkinson trifft am nächsten Sonnabend in der Reichshauptstadt ein. Wir brauchen nicht zu betonen, wie sehr die um Freiheit und Leben ringende deutsche Arbeiterklasse, die deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften, diese Tat der englischen Arbeiterschaft und ihrer „Labourparty“ schätzen und begrüßen als ein wertvolles Unterpfand internationaler Solidarität und Brudertreue.

Wir begrüßen heute schon die Fahne und ihre Trägerin mit dem Ruf und Schwur der „Eisernen Front“: „Herzlich willkommen - Freiheit!“



Aus Schlesien

Nazis greifen nun auch Polizei an

80 Nazis zwangsgestellt

Western früh kurz nach Mitternacht wurde in Hindenburg eine Polizeitruppe von einer großen Anzahl Nationalsozialisten angegriffen. Obgleich sich die Beamten sofort als solche auswiesen, wurden sie, wie der Polizeibericht meldet, mit Stöcken geschlagen. Sie gaben darauf Schreckschüsse ab. Ob jemand durch diese getroffen wurde, steht noch nicht fest. Auf die Schüsse eilten neun Beamte der Bezirkswache herbei. 80 Personen wurden zwangsgestellt und durchsucht. Bei den Erforschten wurden zwei scharf geladene Pistolen, 22 Schuh Referendummunition, zwei Schlaattinas, zwei Ohrenschmerzer und drei Stöcke gefunden. Die Schuhwaffenbesitzer wurden in das Polizeineuhaus einaceliert; die übrigen festgenommenen wurden nach Feststellung ihrer Personaffen wieder entlassen.

Zeitungsverbote in Oberschlesien

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien hat die in Hindenburg in polnischer Sprache erscheinende Halbmonatschrift „Glas Ludu“, Organ der Polnischen Sozialistischen Partei in Deutschland, für die Zeit vom 12. Juli bis 30. August verboten, weil diese Zeitung in ihrer Ausgabe vom 1. Juli den Reichsländer, den Reichsaussenminister und die ganze Reichsregierung boswellig verächtlich gemacht hat.

Außerdem hat der Oberpräsident die in Ratibor erscheinende „Oberschlesische Gerichtszeitung“, die bereits vom 11. März bis 30. Juni verboten war, neu für die Zeit vom 13. Juli bis 14. August verboten, da sie in ihrer Ausgabe vom 7. Juli wiederum den Reichspräsidenten boswellig verächtlich gemacht hat.

Die „Oberschlesische Gerichtszeitung“ ist, wie feinerzeit gemeldet, durch Urteil der Oberprüfstelle zur Schand- und Schmutzschrift auf die Dauer von zwölf Monaten in die Liste der Schand- und Schmutzschriften aufgenommen worden. In dem Urteil der Oberprüfstelle wurde ausgeführt, daß die „Oberschlesische Gerichtszeitung“ als das „schlimmste der bisher der Oberprüfstelle vorgelegten Sensations- und Standabblätter angesehen werden muß, deren rüder Kaschementen und die von ihr herausgegebenen Zusätze sich kaum überbieten lassen.“

Schwere Unwetterverwüstungen

Die Schäden des furchtbaren Unwetters, das Erde vergangener Woche über dem Nordteil des Kreises Groß-Varthenberg wüthete, lassen sich erst jetzt klar übersehen. Besonders in den Wäldern hat der Sturm schwer gehaucht, viele hunderte Heilmetzer Windbruch wurden allein in den Wäldungen um Poremben festgestellt. An einigen Stellen ist der Wald vollkommen vernichtet. Gleichzeitig hat der Sturm zu Verwüstungen auf den Feldern angerichtet. Die Getreide- und Wiesenpflanzen sind vollständig zerstört. Die gesamte Ernte ist vernichtet. Auch durch Verlandung entstand viel Schaden. Sehr schwer heimgesucht wurde die Gegend um Reichine, Poremben, Grabel, Brusnof, Somaslawitz, Amaliental, Paltsken, Prungawe, Bunkai, Bendichine und Goidich-Neudorf.

Grünberg. 150 Bewerbungen um eine Bürgermeisterei stelle. Um die Bürgermeisterei in Rothenburg (Oder), Kreis Grünberg, haben sich 150 Herren beworben. In enger Wahl sind davon gekommen: Gemeindevorsteher i. R. Boald (Wandsberg a. d. Warthe), Bürgermeister Tander (Kunzberg, Riesengebirge), Volkswirt Dr. Baetticher (Grünberg). Die Wahl soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Krankestein. Scheuer und Wohnhaus eingeeicht. In der Nacht brannte in Friesnik das Bestium des Gutsbesizers August Schmid zum größten Teil nieder. Das Feuer kam in der Scheune aus und griff auf das Wohnhaus über, das ebenfalls ein Raub der Flammen wurde.

Görlitz. Versuchter Mord und Selbstmord. Infolge Familienzwistigkeiten wollte der 31 Jahre alte Reisende Willi E. aus Görlitz seine beiden fünf und acht Jahre alten Kinder die Teufelsbrücke herabstürzen und sich selbst auf die gleiche Art das Leben nehmen. Er konnte jedoch noch rechtzeitig von diesem Vorhaben zurückgehalten werden. E. wurde festgenommen.

Aus der Umgebung

Zindel. Schweres Unwetter. Das Gewitter am gestrigen Abend suchte Zindel besonders schwer heim. Im nu waren die Strahlen überhimmelt und die Wassermaßen drangen in die Hausfäden ein. Zu diesem starken Wollenbruch kam noch eine Windböe, die mehrere Obst- und Laubbäume umwarf und einige Häuser abdeckte. Der Sturm war so gewaltig, daß die entwurzelten Bäume bis 30 Meter weit geschleudert wurden.

Produkt. Das ist das wahre Gesicht des Eisenbahnpartners. Am vergangenen Sonnabend hier ein Verbot des Arbeiterportvereins. Den Eisenbahnpartnern wurde verboten, sich dieses Spiel anzusehen. Es muß eine seltsame Art von Sport sein, den man dort spielt, wenn die Mitglieder andere Spiele nicht mit ansehen dürfen. Ein Sportverein, der seine Mitglieder mit einer Strafe von 5 Mark belegt, wenn sie mit irgend einem anderen Sportvereinsympathisieren oder mit dem Ausschluß droht, um den man sehr schlimm bestellt sein. Für jeden vernünftigen Sport kommt deshalb nur der Arbeiterportverein in Frage!

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau Land/Neumark/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau) Zimmer 10-12, Telefon 59060 59061
Sprechstunden: Dienstag Mittwoch Freitag 100 9 13 u 16-19 Uhr

Am Sonnabend, dem 16. Juli finden in folgenden Ortsgruppen

Veranstaltungen der Eisernen Front

Markt: Total Hirt, 20 Uhr; Redner: Genosse De Stammer.
Wendenhof: Total Fabian, 20 Uhr; Redner: Genosse De wjen.
Tschelnitz: Total Gerstenberg, 20 Uhr; Redner: Genosse Gade W. Lippmann.
Neumarkt: Total „Gelber Löwe“, 20 Uhr; Redner: Genosse Kaufmann Heidersdorf.
Kanfern: Total Seidel, 20 Uhr; Redner: Genosse Wenzel muth W. d. R.
Jähnitz: Total Alke, Jannowitz, 20 Uhr; Redner: Dr. Koru.
Meleschitz: 20 Uhr, Total Laugwitz, Redner: Genosse Seibold.
Sacrau. Sämtliche Republikaner von Sacrau und Umgebung nehmen am Sonntag, den 17. Juli, an 10ten Tag in Sabroshine teil. Abfahrt 12 Uhr von Sacrau. Sonnabend, den 16. Juli, nehmen wir geschloffen an der Kundgebung in Hundsfeld teil. Abmarsch 18 1/2 Uhr von Kömlich.
Opperau. Alle Genossen beteiligen sich an der Kundgebung des Genossen Tille am Freitag, 15.15 Uhr.
Altahain. Alle Genossen beteiligen sich an der Kundgebung des Genossen Tille am Freitag, 15 Uhr, bei Opperau.

Familien-Anzeigen

Du hast gearbeitet, Du hast geschafft, Bis Dir brach die Lebenskraft.

Am Sonnabend, den 9. Juli 1932, verstarb plötzlich durch Unglücksfall mein inniggeliebter Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager u. Onkel, der **Puzer**

Richard Schöneich

im blühenden Alter von 51 Jahren.

Im tiefsten Schmerz:
Breslau, den 13. Juli 1932
Höfchenstraße 87

Die trauernde Gattin
Mieze Schöneich, geb. Kilkowski
und Tochter **Charlotte.**

Einäscherung: Freitag, den 15. Juli, 13 Uhr, im Krematorium in Gräbschen

Am 12. Juli verstarb unser werter Kollege, der **Schaffner i. R.**

Max Heidelauf

im Alter von 57 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Beteiligten der Freiw. Beerdigungsbeihilfe des Fahr- u. techn. Personals der Stadt, Straßenbahn

Beerdigung: Freitag, 15. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes, Cosel.

Gesamtverband, Abteilung Straßenbahn.
Am 13. Juli 1932 verstarb unser werter Kollege, der **Schaffner i. R.**

Max Heidelauf

im Alter von 57 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 15. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Gesamtverband der Arbeitnehmer
Am Dienstag, den 12. Juli, verstarb unser wertester Mitglied, der **Pensionär**

Wilhelm Kühn

im Alter von 79 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung Breslau

Beerdigung: Freitag, den 15. Juli, nachm. 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause in Pilsnitz, Pilsnitzer Straße 116, nach dem Friedhof in Pilsnitz.



Ein Kämpfer der Freiheit ist gefallen!

Am Dienstag starb im Krankenhaus zu Kanth der Reichsbannerkamerad

Erdmann Tilke

an den schweren Verletzungen, die ihm von Nationalsozialisten beigebracht wurden. Kamerad Tilke ist als Verwundeter aus dem Kriege heimgekehrt und hat als Erwerbsloser das bittere Los der Armut zu tragen gehabt. Trotzdem stand er als aufrechter Kämpfer in unseren Reihen, im festen Glauben an eine bessere Zukunft.

Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Die Kampfleitung der Eisernen Front.

Die Ueberführung der Leiche nach Klettendorf erfolgt heute nachmittags 4 Uhr. Die Beerdigung ist Freitag, 15. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Turnhalle in Klettendorf aus, wo der Verstorbene aufgebahrt wird. 2171

Am 12. Juli, 10 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden, 6 Wochen nach dem Ableben seiner Frau, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere **Chausseewärter**

Wilhelm Kühn

im 70. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz:

Breslau-Pilsnitz, den 14. Juli 1932

Pilsnitzer Straße 215

Die trauernden Kinder und Schwiegersöhne nebst Anverwandten.

Beerdigung: Freitag, den 15. Juli, nachmittags 1/5 Uhr, vom Trauerhause aus nach dem Pilsnitzer Friedhof.

Ein billiger und praktischer Reiseführer

Dieltz
Arbeiter-Reise- und Wander-Führer

Führer durch die schönsten Gebiete Deutschlands und der österreichischen Alpenländer - Arbeiter-Feldbuchführer über die deutschen Städte - Zahlreiche Abbildungen und Orientierungskarten - Praktische Winke für verbilligte Reisen und Wanderungen - Vollständiges Adressenverzeichnis der Volkshäuser, Ferienheime der Naturfreunde, der Gewerkschaften, der Arbeiterjugend, der Jugendherbergen und sonstiger billiger Unterkunfts-möglichkeiten - Ein ständiger Band von 490 Seiten im Taschenformat

Ppreis nur

2

MARK

Der beste Ferienberater

Ein höchst fesselndes Kulturgeschichtsbuch

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau, Flursir. 4

Zurück Dr. Podschubski

Viktoriastraße 104a

Rüchse, natural, 140 cm breit, besonders gut gearbeitet, vollst. kompl., mit Aufwärtstisch, RM. 235,-
Z. Brandt & Co., Gartenstraße 65, I. (neben Capitol)

Fahrräder

Räder mit Freilauf 39.50
Renn-Rad, 51, Garant. 59.00
Freilauf 5.50
Schlauchreifen 4.50
Renn-Sattel 2.75
Touren-Sattel 2.50
Regulier-Sattel 2.95
Mantel, grau 0.95
Mantel, rot 1.25
Schlauch 0.45
Leiter, engl. 1.45
V.-Rad-Achse 0.25
10 Speichen mit Nippel 0.15

Reimann

Sadowastr. 17.

Im Einzelverkauf

biete ich von meinem **Engros-Lager** zu niedrigsten Preisen an:

Posten
reini. Handtücher pr. St. von **0.39** an
reini. u. halbi. Reittücher gesäumt, 84-200 cm . . . pro Stück **2.15**
reini. Wischtücher 55-55 cm pro Stück von **0.37** an
Posten
Damenstrümpfe
Mako Paar von **0.55** an
Waschseide Paar von **0.78** an

M. Bayer

Eckhaus Schlossstr. 6
Karistr. 13, Schloßhöhe
Baumwollwaren-Engros, Kleider- und Wäsche-Fabrikation.

Bettfedern

laufen Vertrauenssache
der Böhmischn Bettfedern-Niederlage
Friedrich-Wilhelm-Straße 45, I. Etg.
Kein Laden!

Telephon 341 57 8

76 Waggon Wein = 383 776 Liter

wurden innerhalb eines Jahres eingeführt durch **Weinhaus Herzberg & Co.**

In folgenden Geschäften erfolgt der Verkauf zu billigsten Preisen:
Hauptgeschäft: Höfdenstraße 48
Filialen: Blücherplatz 17-18
Michaelsstraße 5
Leuthenstraße 10
Klosterstraße 64
Seienkestraße 17
Filialen: Frankfurter Straße 105 gegenüber dem Schlachthaus
Gneissenauplatz 7
Niederlage: Gräbschener Straße 66
Brockau, Bahnhofstraße 6

Vom Faß das ganze Liter:

Mosel - Rhein - Pfalz Das ganze Liter
Oberhardter, zur Bowle . . . **0.70**
Dürkheimer, rot **0.85**
Godramtiner 1930er **0.85**
Edesheimer Straße 1929er **1.-**
Ellenzer Mark 1930er . . . **1.-**
Rotwein, span., sehr feurig **1.10**

Süße Südweine

Das ganze Liter
Muskateller **1.-**
Deutscher, rot **1.-**
Ital. Deutscher, 22% . . . **1.20**
Tarragona **1.-**
Malaga, goldgelb **1.20**
Samos, vollsüß **1.40**
Sherry, mild gezehrt . . . **1.60**
Ungarischer Süßwein . . . **1.50**
Douro-Portwein, rassig . . **2.-**

Traubensaft . . p. Flasche **1.00**
Obstekt . . . p. Flasche **1.35**

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein Liter ca. 1 u 1/2 Rheinweinflasche füllt. Literflaschen, Korbflaschen und Fässer leihweise Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Festlichkeiten aller Art

Fernsprecher 21737 u. 21739
Bediegene und zweckmäßige Ausführung aller Drucksachen preiswert in kürzester Lieferzeit
Druckerei **VOLKSWACHT**
BRESLAU 2 - Flursir. Nr. 4, 6

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen
Kauftische
Alte Nähmaschinen taufe ich sofort. Wienziers, Gräbschener Str. 27, I. Etg.

Breslauer Nachrichten

Aufmarsch der Eisernen Front

Heute abend alles heraus zu dieser Gegen-demonstration. Die Genossen treten vollzählig an den nächstliegenden Stellplätzen entweder beim Reichsbanner oder bei den Hammerhelfern an. Außer den uniformierten Frauen des Vortrupps dürfen Frauen und Kinder an der Demonstration nicht teilnehmen.

Antreten wie folgt:

Abteilung Südwest, Gräbchen-Kleinburg, Innere Stadt: 19,30 Uhr, Museumsplatz.
Abteilung Ohlauer Tor, Streblener Tor und Süden: 19,15 Uhr Teichhäuser.
Abteilung Mikosaitor und Köpelmih: 19,25 Uhr, Westpart.
Abteilung Odetor, Sandtor, Scheitnig und Zimpel: 19,15 Uhr, Waldchen.
Sämtliche Distrikts- und Sturmjahren müssen mitgebracht werden.
Der Frauenvortrupp tritt 19,15 Uhr an den Teichhäusern an.

Achtung, Sportler!

Umkleegelegenheit für heute abend Marktstraße 4 (Hof) im "Volkswacht"-Haus.

Alle Kraftfahrer

treten ab 19,15 Uhr an den Teichhäusern.

Der Dreipfeil als Geschenk

Seit Tagen habe ich einen neuen Sport. Viele Menschen fragen mich, was mein Dreipfeil als Rodtragen bedeutet. Natur, die erlaube ich und halte "Propagandareden" für die Eisernen Front, für die Freiheit, für Aktivität, Disziplin und Einheit. Man hat die Reden den Erfolg, daß ich gebeten wurde, einen Dreipfeil zu besorgen. Natürlich ist es nicht schwer, als das und besitze ich, recht schnell und recht pünktlich den Dreipfeil zu bringen. Er wurde immer mit Dank und Freude angenommen. Versteht sich, für die Freiheit zu kämpfen, macht allen aufrechten Menschen Spaß. Man spricht doch nicht nur für sich, man spricht doch für alle für die anderen für die Frauen, für Frauen und Männer, für das ganze Volk. Dreipfeil und Freiheit sind unsere Symbole.

Seit Tagen aber habe ich nun den "archaischen" Einfall, den Dreipfeil den Sport, immer einige Dreipfeile — als Nadel und Fäden — in meiner Tasche mitzuführen. Manchmal beschne sie ein weites, wenn man nicht aufpasst, aber was das heißen, wenn man sich überlegt, wie der Gelehrte mit dem Dreipfeil gekochten — selbstverständlich bildlich — und gekochten wird. Da kann man sich schon mal "bleien" und Wunden entstehen nicht.

Jetzt habe ich auf alle Fälle die Möglichkeit, sofort den Dreipfeil nach einem Dreipfeil zu erfüllen, wenn danach gefragt wird. Wer mein Zeichen noch unwissend ansieht, der kann auf Nachfrage bekommen und wenn er mit mir eines Sinnes ist, kann er sich unter Kampf- und Erkennungszeichen haben. Da ich noch keinen habe, macht es mir nichts aus, auch Dreipfeile zu ver-fahren, wenn ich sehe, daß jemand einen tragen möchte, dessen Reichtum die Freiheit ist. Es ist doch eine gute und gute Propaganda.

Warum ich das hier schreibe? Weil ich möchte, daß recht viele Frauen und Männer den Dreipfeil bei sich tragen und ihn, damit sie ihn an andere abgeben können. Somit läßt sich leicht verleiten, den eigenen Dreipfeil zu verichten, um sich dann selbst einen neuen zu beschaffen. Aber die richtigen Kämpfer und Kämpferinnen der Eisernen Front verichten ihre Dreipfeile nicht vom Rodtragen oder von der Blüte. Der eigene Dreipfeil wird nicht hergegeben, er ist uns noch wichtiger wie dem Soldaten sein Gewehr oder wie dem Politischen seine Rede.

Uebrigens hatte ich kürzlich sogar die Ehre, den ichönen Vorläuferinnen im Zigarrenladen und am Zeitungshand Dreipfeil für sich und ihre Freunde zu senden. Als ich die beiden Dreipfeile, mit dem Dreipfeil geschmückt, gerade bei Geschäftsschluss dort so geühten wir uns alle innerlich verbunden. Obwohl ich den Dreipfeil bei ihnen laufe — hat es erst der Dreipfeil am Tag gebracht, daß wir politisch und damit auch menschlich zusammengehören. Jetzt sprechen wir über Vortritt vorher dachte ich, daß sich die beiden Schönen überhaupt nicht um Politik kümmern. Ich hatte mich sehr geirrt. Sie gehören zur Eisernen Front!

„Kommt her, ihr Stahlhelmlergeren ihr sollt mal sehen, wie bei Hitler Blut fließt“

Wie die „Mischel“ jetzt M.-Banditen aussieht, die täglich seit dem Aufheben des Uniformierens mordend im Lande umherziehen, beweist am allerbesten ein Vorfall, den wir der des Marxismus wirklich unverdächtige Breslauer deutschnationalen „Schleisschen Tagespost“ entnehmen. Dort wird über einen Vorfall in Wladisch wie folgt berichtet:

Nationalsozialist tötet einen Stahlhelmler nieder

Bereits gestern berichteten wir kurz von einem geradezu ungeheuerlich anmutenden Vorfall, der sich in der Nacht zum Freitag in Donkawe, Kreis Mischel, abspielte. Dort stach der Nationalsozialist Reinhold Klante den Stahlhelmler Ernst Erdmann nieder. Wie uns hierzu von besonderer Seite mitgeteilt wird, soll Klante dabei gesagt haben: „Kommt her, ihr Stahlhelmlergeren, ihr sollt mal sehen, wie bei Hitler Blut fließt!“ — Die Frage ist berechtigt: Was sagt die nationalsozialistische Parteileitung dazu? Billigt sie das Verhalten des Klante? Wir sind geneigt, anzunehmen, das dies nicht geschieht. Der Vorfall zeigt aber mit erschreckender Deutlichkeit, wohin die politische Verrohung führt, wenn sie nicht einmal mehr vor dem Bundesgenossen Halt macht.

Dieser Vorfall kennzeichnet mit aller Deutlichkeit die Mordgesinnung jener Kreise, die angeblich aus reinem Idealismus „Alles für Deutschland“ tun wollen. Diese Verherrlichung dieses Banditen gegenüber einem Bundesgenossen der Hartzburger

Front zeigt den Mordanschlag dieser so maßlos aufgeputzten Kreise. Nach den Vorfällen in der letzten Zeit hat man einen recht deutlichen Beweis, daß sich alles Gefindel heute in der SA zusammenfindet. Brutale, vertierte Menschen, die früher auf eigene Faust in irgendeiner Wirtschaftslägererei ihre kläglichen Heldentrollen spielten, sadistische Naturen, die immer ihre Hände-ponozieren mußten, heute sind solche von allen anständigen Menschen verurteilten Kaufbolde als politische Helden gerade von jenen Kreisen gefeiert, die sonst nicht genug nach Ruhe und Ordnung jähren können.

Die von dem deutschnationalen Blatt etwas naive gestellte Frage, was zu solchen Taten die nationalsozialistische Parteileitung sagt, ist bereits seit langer Zeit hinreichend beantwortet. Wenn in jeder Nazi-Versammlung zum Mord am politischen Gegner aufgefordert wird, dann muß man auch solche Taten billigen. Wer zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Parteien das „Körperrollen“ propagiert hat, kann dann nicht die vielleicht nur etwas vorläufigen Taten dieser Söldlinge verurteilen. Nur soll man sich nicht wundern, wenn auch der Gegenseite einmal die Geduld reißt und solchen ständigen Mord-androhungen einmal die rechte Antwort erteilt wird.

Großzügige Einbrecher

Legen auf etwas in den Geldschrank hinein

Anfang Juni wurde eine leistungsfähige Diebesbande von der Polizei festgenommen, der schon bei den ersten Ermittlungsarbeiten 19 schwere und einfache Wohnhaus- und Geschäftseinbrüche nachgewiesen werden konnten. Im Laufe der weiteren Ermittlungen stellte sich heraus, daß auf das Konto dieser Bande, die unter der Führung des achtzehnjährigen Herbert R. stand, weitere zehn Einbrüche und Diebstahle kommen. Darunter befinden sich allein fünf Geldschrankeneinbrüche. Wie großzügig die Bande arbeitete, illustriert eine dieser Einbrecherfahrten, bei der die Bande auch an einem leeren Geldschrank heranlief. Man ließ einen Jettel mit beleidigendem Text zurück und legte großzügigweise eine Mark hin.

Ermordet aufgefunden

Aus Frankenthal wird gemeldet, in der Nähe des waldreichen Bades fand man in einem Feldchen den seit mehreren Tagen vermißten Friedrich aus Frankenthal. Die Leiche war vollständig verwesend und wies zwei Wunden auf. Sein Kopf fand man nicht mehr. Da die Leiche beim Anheben zu verfallen drohte, konnte nicht festgestellt werden, ob ihr auch die Parität fehlt. Der Staatsanwalt trat Donnerstag früh am Tatort ein. Der Lage nach ist nicht an dieser Stelle ermordet worden. Man wird ihn wahrscheinlich im Walde erschossen und dann in das Feldchen gebracht haben.

Der Vorsitzende der sozialdemokratisch. Landtagsfraktion **Ernst Heilmann** einer der besten Redner, spricht am **Dienstag, dem 19. Juli, 20 Uhr in der Jahrhunderthalle**

Kauft bald Karten bei der Eisernen Front!

10 Fahrraddiebe festgenommen

125 Fahrräder beschlagnahmt

In den letzten zwei Wochen gelang es der Polizei, zehn Breslauer Personen festzunehmen, die überführt werden konnten, im letzten Vierteljahr 125 Fahrräder gestohlen zu haben. Die Ermittlungen der Polizei sind noch nicht abgeschlossen. Einer der Festgenommenen, ein Arbeiter H., auf dessen Konto zwölf Diebstahle kommen, hatte in einem Grundstück in der Nähe des Odetorbahnhofs eine regelrechte Werkstatt eingerichtet, in der die gestohlenen Fahrräder verändert und unkenntlich gemacht wurden. Alle Verhafteten sind dem Amtsgericht zugeführt worden.

Bienen im Bäckerdosen

Gestern gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach Tiergartenstraße 17 gerufen. In einer Bäckerei waren Bienen durch eine Öffnung in der Schaulöffelverkleidung in den Laden gedrungen und gefährdeten Verkäufer und Kunden. Die Bienen wurden von der Feuerwehr eingekappt.

Naturfreunde-Kinderwanderungen

Unsere zweite diesjährige Kinderwanderung findet am Mittwoch, den 20. Juli, statt. Treffpunkt 8 Uhr, Gewerkschaftshaus. Verpflichtung für den ganzen Tag. Lieberhühner und Badeanzug mitbringen. Die Teilnehmerkarten sind bei den zuständigen Gewerkschaften zu haben.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Achtung, Abteilung Köpelmih!

Freitag, den 15. Juli, früh 9 Uhr, findet im Lokal bei Hoffmann, Köpelmihstraße, die Eröffnung des Erwerbsloosenheims statt.

Parteilosen, Reichsbannerkameraden, Gewerkschaftler, Sportler und Arbeiterjugend sind herzlich eingeladen.

Betriebsstörung bei der Straßenbahn

Infolge doppelten Achsenbruchs eines Anhängewagens der Straßenbahnlinie 21 trat gestern in der Fürstentrafik zwischen Wilhelmstr. Straße und der Endstelle Leerbeutel von 10,40 Uhr an eine fast zweistündige Betriebsstörung ein. Während dieser Zeit verkehrten die Wagen der Linien 10 und 21 nur bis zur Wilhelmstr. Straße.

Kisten mit Schiffsgut angetrieben

Kurz nach 22 Uhr waren an dem Wehr an der Kallenbachischen Schwimmhalle zwei Kisten mit Schiffsgut angetrieben worden. Die Kisten wurden von der Feuerwehr geborgen und von der Polizei übergestellt.

Silberhochzeit

feiert heute Genosse Heinrich Burghardt, Luthenstr. 36a, und seine Ehefrau Pauline, geb. Schramm. E. ist langjähriger Leiter der „Volkswacht“. Wir gratulieren!



Dieses Format

breit und voll, ist neu in der 3 1/3-Preislage. Es ist die glücklichste Fassung für die wundervollen bulgarischen Edel-Tabake. Die breite, volle Form bringt das herrliche Aroma zu bester Entfaltung. Das sind Vorteile, die eben nur die 3 1/3 der Bulgaria bietet.

Bulgaria Sport, die **3 1/3** der Bulgaria mit Sport-Photos
6 Zigaretten 20 Pfg.

Der Dichter des Chanson

(Zum 75. Todestage von Béranger am 18. Juli.)

Im Jahre 1803 erhielt Lucien Bonaparte, der Bruder Napoleons, eines Tages eine Sendung, die Gedichte des berühmtesten Inhabers enthielt. Ihr Verfasser war ein unbekannter junger Dichter, der in den ärmlichsten Verhältnissen lebte. In flehentlichen Worten bat der junge Mensch den Empfänger, seine Gedichte einer wohlwollenden Kritik zu unterziehen und ihm Ratschläge zu geben, ob er sie für wertvoll halte. Er lege sein Geschick in die Hände Lucien Bonapartes, weil gerade er als Dichter und als eifriger Förderer der Dichtkunst überall bekannt sei. Es war nicht die erste Sendung und die erste Bitte dieser Art, die an Lucien gerichtet wurde. Er öffnete das kleine Paket ohne besondere Erwartungen und schickte sich an, den Inhalt zu überfliegen. Aber schon die ersten Gedichte erregten sein Interesse. Immer stärker wurde seine Aufmerksamkeit gefesselt, und als er seine Lektüre schließlich beendet hatte, rief er aus: „Das sind wahrhaftig die Gedichte eines wahren Dichters“, und beistellte sich, dem angestrichelten und zweifelnd harrenden jungen Menschen seine größte Anerkennung auszusprechen. Aber nicht genug damit. Er zog nähere Erkundigungen über den Absender ein, und als er von den ärmlichen Verhältnissen erfuhr, in denen der junge Dichter lebte, trat er ihm eine kleine Ehrengabe ab, die er als Mitglied der Academie francaise besaß.

Der junge Dichter war Pierre Jean de Béranger, der damit zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat und nun, durch seinen Gönner freundschaftlich unterstützt, von den drückendsten Nahrungsjorgen befreit, mehr noch als bisher seiner Dichtkunst lebte. Bis dahin hatte er Gattungen verschiedenster Art bearbeitet. Hymnen, lyrische Gedichte, kleine Jodeln jammern aus seiner Feder. Dann aber fand er sein ureigenes Gebiet. Es war das Chanson, das kleine Lied, das zu bereits vorhandenen langharen Melodien gebildet wurde und rasch im ganzen französischen Volk Wurzel schlug. Eins dieser ersten kleinen Lieder ist das auch heute noch bekannte „Der König von Opat“, in dem er einen beglückten lebenden, langschätzigen König darstellte, der nie in seinem Leben Krieg führte. Das Gedicht erschien unter Napoleon I., der Frankreich von Krieg zu Krieg geführt, von einem Blutvergießen ins andere gestürzt hatte, und wirkte unter diesen Umständen als politisches Spottgedicht, trotz seines heiteren leichteren Tones. Damals aber war Béranger noch alles andere als Politiker. Er wollte nur Situationen, Stimmungen der Gegenwart im Liede festhalten. Das änderte sich jedoch vollkommen mit dem Sturz Napoleons und der Rückkehr der Bourbonen. Béranger war bis in sein Innerstes erbittert über die einsetzende Reaktion, über die Pfaffenherrschaft, die Pressezensur, die Anmaßung der zurückkehrenden Mächtigen. In seinem „Monieur de Carabas“ gab er seiner Empörung beredten Ausdruck. Gleichheit, Freiheit, Menschlichkeit — die Verherrlichung dieses Dreiecksgitters der französischen Revolution wurde nun sein Thema. Es dauerte denn auch nicht lange, bis Strafe auf Strafe den witzigen und kühnen Sänger traf. Monatslang lag er im Gefängnis, und die Einkünfte seiner Gedichte wanderten als Buße — er wurde u. a. zu 10 000 Francs Geldstrafe verurteilt — an die Staatskasse. Erst nach der Julirevolution konnte sich Béranger wieder frei und ungehemmt bewegen. Aber es spricht für ihn und seine innere Unabhängigkeit, daß er auch jetzt ein gut bezahltes Amt ausübte und nur das bleiben wollte, was er war: ein Volksdichter. In seinem Liede „An meine Freunde, die jetzt Minister geworden sind“, begründete er seine Ablehnung und rief ihnen zu: „Sät anderswo Stellen, Titel und Ehrentitel! Ich bin dafür nicht geboren!“

Etwas von dieser Selbstsicherheit, von diesem wohlwollenden inneren Stolz, der Geld und Orden verächtlich bei Seite schiebt, liegt über Bérangers gesamter Poesie, mag sie im einzelnen noch so verschiedenartig sein. Vieles davon ist heute verloren; manches wird nur noch in Schulen gelesen, ohne daß es damit zu neuem Leben erweckt werden könnte, so daß auch in Deutschland bekannte „Abschied der Maria Stuart“ und die „Schwalben“, die in jedem französischen Lesebuche zu finden sind. Manche berührt uns heute oberflächlich, leicht. Wir kennen die Melodien nicht mehr, die sich um den Text ranken, und kritischer deshalb das Gesprochene, nicht das gesungene Wort. Aber überall da, wo Béranger über das persönliche Schicksal des Einzelnen hinausgreift, wo er große Menschheitsprobleme behandelt, die auch heute noch die Menschheit bewegen und nach Lösung rufen, ist er lebendig und unvergessen geblieben. Seine glühenden Proteste gegen Reaktion und Unfreiheit, gegen Übergriffe der Besitzenden, gegen Pfaffenherrschaft und Verdummung, gegen Zensur und geistige Bedrückung in jeder Form sind zeitlos. Sie gehören jeder Epoche an, in der Menschen um Freiheit ringen. Aber Bérangers Bedeutung ist damit gerade für unsere Zeit nicht erschöpft. Nur wenige wissen, daß er zu den ersten Franzosen gehört, die sich warm und entschieden für ein geeintes Europa, für den Frieden der Völker eingesetzt hat. Als im Jahre 1818 die letzten Besatzungstruppen aus Frankreich abzogen — eine Situation, die uns gerade in den letzten Jahren durch die Befreiung der Rheinlande besonders nahe gerührt ist, da lebte Béranger jeden Nationalismus, der damals in Frankreich üppig emporgeschossen wollte, in glühenden Worten ab. In seinem tief empfundenen Gedichte „Der heilige Bund der Völker“ bekennt er sich als Paneuropäer und ruft der Menschheit zu:

„Und opfert nicht mehr unabhärbaren Fürsten,
Habsburger Erbröckern euer Blut!
Das neue Kriegesdrohn, sollt ihr verneinen,
Die falschen Stimmen, die nicht ruhen, bannt!
Ein heil'ger Bund soll euch, ihr Völker einen.
Auf, reißet euch die Hand!“

Die Kunst des Erzählens

Von Weare Holbrook (Newport).

Die Nachricht, daß in den Vereinigten Staaten bisher acht-hunderttausend Personen einen Lehrgang im Schreiben von Kurzgeschichten mitgemacht haben, erregt auch in den Reihen der Unerfahrensten Bestürzung. Es ist klar, daß nicht alle diese Studenten der Kurzgeschichtszug zu modernen Hauptassistenten heranreifen können, und die überwiegende Mehrzahl wird wohl kaum im Druck erscheinen. Aber ihre so mühsam und oft auf so kostbare Weise erworbene Kenntnis literarischer Technik wird ihnen für immer anhaften, nutzlos wie ein Hochzeitsgeschenk erhaltenes Vätererbnis. Eine solche Vergewandung literarischer Gaben muß betrüblich wirken. Aber gibt es denn wirklich keine Möglichkeit, die Grundzüge des Schreibens von Kurzgeschichten auf den Alltag anzuwenden? Seit Erfindung des Kinos macht sich diese Forderung immer gebieterischer geltend. Denn das Verlangen, seine Vergnügungen mit seinen Mitmenschen zu teilen, ist eine allgemein-menschliche Tugend, und die meisten Menschen, die einen Film gesehen haben, der ihre Begeisterung erregt, lächeln sich mit unwiderstehlicher Gewalt hingesogen, seinen Inhalt allen Freunden und Bekannten zu erzählen.

Frau Ditherton zum Beispiel gehört zu jenen unentwegten Kino-Scheherazaden. Ich habe schon öfters versucht, ihr durch die Behauptung entgegenzusetzen, daß ich die Filmkritiken in den Zeitungen lese; aber sie hat für eine solche Bemerkung nur Berührung übrig. Die meisten Rezensenten sehen nicht einmal die Stücke, über die sie schreiben. Nehmen Sie zum Beispiel den Film, den ich gestern gesehen habe: Ethel Tonello in „Unbekannte Tugend“. Alle Kritiker haben ihn abgelehnt. Aber wenn sie nur einer die Mühe genommen hätte, ihn sich anzusehen, wäre er begeistert gewesen. Die Heldin ist die Tochter eines russischen Adligen...

„Ich glaube, daß ich den Film schon gesehen habe“, werte ich hastig ein.
„Ach, nein, Sie denken gewiß an Dolores Costello in „Die zertrümmerte Braut“. In diesem Film rettet Ethel Tonello ihren Vater durch Verkleidung in eine... nun in eine leichtsinnige Person.“

„Sie verkleidet ihren Vater?“
„Nein, sie selbst. Sie müssen wissen, sie spielt ausgezeichnet Violine, und wenn der junge Leutnant sie spielen hört...“

„Welcher Leutnant?“ frage ich verwirrt.
„Er gehört zu der Geheimpolizei, die ihrem Vater nachstellt“, erklärt Frau Ditherton. „Sie rettet also ihren Vater. Aber zu diesem Zweck muß sie ja tun, als ob sie den Erzherzog liebt. Und wie der junge Leutnant sieht, daß sie den Erzherzog küßt, fordert er ihn zum Duell. Hector Schwamm ist der Erzherzog. Er ist im Film stets sehr verrückt. Aber im Privatleben ist er sehr anständig und hat Hunde sehr gern. Der junge Leutnant muß im Aeroplane entfliehen, weil er glaubt, daß er den Erzherzog getötet habe. Aber der Erzherzog hat nur so getan, als ob er tot sei, und verfolgt den Leutnant in einem anderen Flugzeug. Er fliegt über den Leutnant und Ethel Tonello und will den Nebenbuhler mit seinem Dolch erstechen. Es entsteht ein schrecklicher Kampf in den Lüften, und der Aeroplane fällt auf eine Südspitze herunter...“

„Wobei alle umkommen?“ frage ich hoffnungsvoll.
„Nein“, beruhigt mich Frau Ditherton. „Sie sind nur betäubt. Die beiden kämpfen dann am Rande eines Abgrundes. Der Leutnant rettet sich, indem er sich an eine Baumwurzel anklammert und verliert sich in einen Wilden...“

„Entschuldigen Sie“, werfe ich argwöhnisch ein, „handelt es sich um einen Fortsetzungsfilm?“
„Nein“, antwortet die Unentwegte. „Gerade in dem Augenblicke, da der Erzherzog den Leutnant in den Krater eines Vulkans stößt, fliegt ein Leuchtbares Luftschiff vorüber und läßt eine Leiter herunter...“

„Warum?“ frage ich, lediglich, um zu zeigen, daß ich noch bei Bewußtsein bin. Doch nachdem Frau Ditherton noch einige Minuten weiter erzählt hat, frage ich nicht mehr. Es hat keinen Zweck. Indem ich meine Aufmerksamkeit auf einen blinkenden Knopf ihres Kostüms konzentriere, verführe ich mich selbst in einen Trance-Zustand. Aber wenn ich nach einer halben Stunde wieder zum Bewußtsein erwache, ist Frau Ditherton mit ihrer Erzählung noch immer nicht zu Ende.

Manchmal ist es möglich, eine Kino-Scheherazade — sie kann auch männlichen Geschlechts sein — zum Schweigen zu bringen, indem man ihr den nächsten Satz vorweg und die Worte gleichsam aus dem Munde nimmt. Diese Methode ist große Gewandtheit beim Zuhörer voraus — aber sie ist erfolgversprechend. Alle Filmintriguen haben große Ähnlichkeit untereinander, und entweder kriegt der Held das Girl oder nicht — wodurch man große Chancen hat, den Ausgang vorauszusagen.

Es gibt aber auch andere Arten von Erzählern, bei denen sich diese Methode nicht anwenden läßt. Das sind die Leute, die einem erzählen, was sie in der letzten Nacht geträumt haben. Man kann mit einem Traumerzähler nicht fertig werden, indem man einwendet, daß man die Geschichte schon kennt. Er hat ausschließliche Urheberrechte auf sie und besitzt seine Informationen von innen her. Wenn Frau Ditherton ihren Traum erzählt, verwandelt sich die Zuhörer langsam in nickende Automaten. Erst bei dem lange hinausgezögerten, aber unvermeidlichen Schluß: „... und dann erwachte ich“, wachen auch sie auf und lächeln anerkennend. Aber sie haben nichts zu sagen. Die einzig mögliche Bemerkung zu einer Traumerzählung ist: „Ah, ah!“

(Einsig autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

„Y nada mas“

Die Angelegenheit, über die ich hier berichten will, hat sich in Anwesenheit von ein- oder zweitausend Personen ereignet, so daß der spanische Ministerpräsident, als er auf eine darauf bezügliche Interpellation in den Cortes antwortete, mit Recht jagte, daß nicht ein Vorfall von Carabanchel existiere, sondern ein- bis zweitausend verschiedene Carabanchelverfälle. Immerhin läßt sich aus den vielen Augen- und Ohrenzeugenausagen ein ziemlich genaues Bild herausziehen und überdies stimmen die über die Vorfälle vom Interpellanten — Ortega y Gasset — und vom Ministerpräsidenten gegebenen Darstellungen ziemlich überein.

Carabanchel, ein kleiner Ort in der Nähe von Madrid, ist dazu bestimmt gewesen, der Schauplatz von Militärbildungen der Schüler der spanischen Militärschulen zu sein, und es herrschte hier die Sitte, daß bei einem solchen Anlaß viele Regimenter zugegen sind und auch viele Offiziere sich als Gäste einstellen, um das kameradschaftliche Band in der Armee aufrechtzuerhalten. So auch diesmal. Seit einigen Tagen war bereits eine Artillerie-Brigade in Carabanchel eingerückt, und am Tage des Vorfalles selbst kamen auch drei Infanterie-Regimenter aus Madrid, die ganze Madrider Garnison. Nach den üblichen Umzügen und Feierlichkeiten hat nun ein feierliches Frühstück der Offiziere stattgefunden, bei dem am Schluß einige Reden gehalten wurden, die Anlaß des Vorfalles wurden. Namentlich drei Generale haben gesprochen, als letzter der Generaloberst des Hauptstabes, Godet. Schon der erste der Generale, der zwar die Armee erwähnte, sich von der Politik fernzuhalten, wies darauf hin, daß die spanische Armee unzufrieden und verletzt sei, und endigte seine Rede nicht mit den üblichen drei Hochrufen, nämlich: „Es lebe Spanien! Es lebe die Armee! Es lebe die Republik!“, sondern nur mit einem einzigen: „Es lebe Spanien!“ Der nächste Redner schloß sich ihm an, und der letzte, also General Godet, der nur als Gast zugegen war, betonte diese Eigenschaft und sagte am Schluß seiner Rede: „Und so rufe ich nur ein einziges Hoch: Viva Espana!“ — und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Y nada mas!“ (und nichts als das). Das Fehlen des Hochrufs auf die Republik scheint die Anwesenden auch nicht besonders gestört zu haben, denn der General wurde mit einem stürmischen Applaus bedacht. Es fiel ihm jedoch auf, daß einer der Anwesenden, der Infanteriekapitän Mangada, an diesem Applaus nicht teilnahm. Der General wandte sich während an ihn und schrie: „Warum applaudierst du nicht? Du applaudierst nicht, weil du kein Spanier bist!“ Es entstand ein sehr lebhafter Streit, der tumultuös wurde und zur Verhaftung des Kapitäns führte. Dieser aber rief noch im Abgehen Mitleid und Mord herunter, schmiß sie zu Boden und schrie zu seinen Untergebenen: „Schaut, wie man euren Führer behandelt!“

Dieser Zwischenfall hat natürlich ein äußerst lebhaftes Echo in der Hauptstadt und im ganzen Lande hervorgerufen und, wie gesagt, erfolgte gleich am nächsten Tage eine Interpellation, denn es erwies sich, daß der betreffende Kapitän ein sehr eifriger Republikaner war, der mit vielen seiner Kameraden deshalb im Streite lag. Der Ministerpräsident Azana, der ja zugleich, wie bekannt, Kriegsminister ist, hatte es schon vor kurzer Zeit als notwendig erachtet, im Parlament eine große Rede zu halten, in der er die spanische republikanische Armee pries und den Geist, der in ihr herrscht, verherrlichte. Auf die Interpellation hin machte er ähnliche Ausführungen und hat, einzelne Individuen nicht mit dem ganzen der Armee verwechseln zu wollen. Was den bedauerlichen Vorfall selbst betrifft, so gliederte er die Angelegenheit in zwei besondere. Die eine betrifft den Kapitän, der gegen die Disziplin verstieß und ungeachtet seiner republikanischen Einstellung selbstverständlich vor Gericht erscheinen und seine Strafe auf sich nehmen muß. Die andere aber betrifft die Reden und

Hochrufe. Bei einem Festessen sei das Reglement nicht zuständig, und insofern liege in den Hochrufen kein Vergehen gegen das Reglement, kein Vergehen überhaupt, wie es denn auch in den Reden selber nicht gefunden werden könne. Da jedoch diese Reden einen Mangel an Takt- und Würdegefühl bewiesen, so wurden alle drei Generale bereits vor dieser Parlamentsrede ihrer Posten enthoben.

Am übernächsten Tage nach dem Vorfall fanden die großen Lehungen der Schüler der Kriegsakademie statt, bei denen sowohl der Ministerpräsident Azana als auch der Präsident der Republik, Alcalá Zamora, anwesend waren. Sie wurden von der militärischen Jugend und allen anwesenden Militärs sehr gefeiert, und Alcalá Zamora sprach „unvermittelt“ erhabene Worte, in denen er die Armee, ihren Geist und die Reform des Kriegsministeriums aufs höchste lobte. Er sprach aber auch beiläufig darüber, daß selbst die Reden Disziplin erheischen. Die Lehungen verliefen sehr gütlich, bis auf die fürchterliche Hitze, und man war allerseits sehr zufrieden. Wahre Rührstücken fanden statt, als die hohen Herren ihre Wagen bestiegen. Besonders der Wagen des Kriegsministers wurde von den Akademiestudenten umringt, und der Minister wurde trotz der Hitze von den entflammten Kriegsschülern umarmt und geküßt. So kam er denn auch außerordentlich bewegt in Madrid an, begab sich sofort in die Sitzung des Cortes und erklärte in den Parlamentsgängen, daß dieser Tag für Spanien außerordentlich wichtig sei, einer zweiten Republikproklamation gleichtame.

Wo liegt nun die Wahrheit in bezug auf die spanische Armee? Ist etwas faul im Staate Spanien, oder sind es wirklich nur einige Individuen, die dieses „Y nada mas!“ als Richtlinie betrachten? Woher aber der stürmische Applaus nach der Rede des Generals Godet? Oder soll man annehmen, daß unter den älteren Offizieren noch viele Monarchisten sind, während die Jugend in den Militärschulen Spaniens zur Republik steht? Warum haben die Monarchisten die Armee nicht verlassen, da ihnen doch die militärische Reform von Azana eine so günstige Gelegenheit dazu bot, denn sie durften (sollten vielleicht sogar) den Dienst mit voller Pension verlassen? Viele sind ja auch abgegangen; der Restand der Offiziere soll sich um ein Drittel verringert haben (und immer noch zu hoch sein). Warum also sind manche dennoch geblieben? Wollten sie die Armee nicht ganz und gar den Republikanern überlassen? Haben sie am Ende noch Hoffnungen, die Republik wieder loszuwerden?

Sophie Krafft.

Nachspiel von 1932

Zug nach Süddeutschland. Besonders viele Frauen steigen ein. Dann auch noch ein alter Herr, der von einer Menge von Weibern begleitet wird. Es ist ein Nachzug; also möchte man doch wenigstens döfen. Doch die Vorzeichen sind nicht günstig. Der Alte beginnt sofort, seine Lebensgeschichte auszusapen, sein Resümee und seine geistige Richtung. Die gefällt den Weibern sehr, denn sie ist bürgerlich, also je nach Bedarf einstellbar. Sie haben alle mehr Geduld und belegte Broie als geistige Befahrung.

„D“, sagt das Männergepenst, „für wie alt halten Sie mich?“ Die Hezen sind vorstichtig und schämen auf höchstens 60 Jahre. „Oha“, gröhlt der Troll, „meine Damen, ich bin 75, jawohl, aber ich kann's noch mit jedem aufnehmen — in allem.“ Das Gepenst zotet; die Hezen grinsen. „Und lassen kann ich auch. Geiern war Regimentskameradentreffen — bei mir — ich bin nämlich Gastwirt in Röhde an der Quassel... jawohl, und bei mir trinken die Leute Rheinwein.“ Der Alte lüchelt verdächtig bei dem Worte Rheinwein — „Und, wissen Sie, davon hab' ich auch noch ein bißchen einen sitzen...“ Die Bloddsbergdamen juchzen. Der alte Hezerich fährt fort: „Ja, wir vom alten Schlag, vom echten Schrot und Korn, wir werden die gute alte Zeit wieder ranholen.“ Dabei kneift er einer Bürgerin in den Scheitel. Die ist zwar etwas überaus, aber da die Nachtröllinnen quieschen, so quiescht sie mit.

Es ist zwölf Uhr. Ich denke, der Bloddsberger Satian holt seine Gesellschaft jetzt zum Spiel auf dem Broden ab, aber... nein... sie bleiben und paden statt ihrer Besenstille neue Butterbremen aus. Die reichen dem Alten mit wortreichem Werben um seine Günst Käsestullen und Wurfbrote, doch er zieht eine Flasche aus seinem Bufen und schmatzt wie ein verrückt gewordener Wasserfall. „Ja, es muß anders werden, wir müssen wieder eine Moral kriegen und ein Heer und eine Monarchie.“ Dann steckt er die Flasche wieder ein, und die Hezenweiber schnittern Beifall. Jemandwie peinigt ihn nun ein Gefühls- und er tappt im Zickzack davon auf den Gang, wo er sämtlichen Reisenden, die dort stehen, die Hüfneraugen abquiescht. Er hinterläßt Fußelgeruch und Schimpfen und erreicht endlich mannhalt sein Ziel.

Inzwischen schnattern die Gepenster im Abteil: „Ein netter alter Herr.“ „Und wie klug er ist.“ „Der versteht sich auf die Leute. Ja, ja, wenn wir noch viele so gute Köpfe hätten, dann wären wir bald wieder auf der Höhe.“ Der angebetete Hezerich kehrt wieder, erleichtert... lämtliche Leute auf dem Gange haben sich vorher in Sicherheit abgedrückt. „Ja... ja... alles könnte wieder gut sein, schon längst, wenn die verdammten roten nicht wären... ich habe, wie Sie sehen, mein Abzeichen an, damit die gleich wissen, daß sie einen Mann vor sich haben. Da auf dem Gange waren so etliche; die verkrochen sich; aber wir kriegen sie schon noch...“ Die Hezenweiber zischen und fauchen: „Ja, die verdammten roten!“ Ich habe immer in meinem Optimismus gemeint, die Dummheit sei nur eine Großmacht. Doch seit dieser Spuknacht halte ich sie für die Allmacht. — Alfred Auerbach.

Denkmäler der Ueberfahrenen

In Newport gibt es verschiedene Denkmäler der Ueberfahrenen (soll man sagen: moderne „Marierler“?), die zur Erinnerung an die dem Verkehr zum Opfer gefallenen Personen errichtet worden sind. Eins davon trägt z. B. die Inschrift: „Zum Andenken an die (dann folgt eine auswechselbare Zahl) Menschen, die seit dem 1. Juni 1926 in Newport City durch rücksichtslose Fahrer getötet wurden.“ Diese Denkmäler sollen erzieherisch auf die Kraftwagenfahrer einwirken und eine Mahnung gegen die rücksichtslose Kalerei in verkehrsreichen Gegenden sein. Ob sie wirklich helfen? Bis jetzt ist die Zahl der Unfälle noch immer außerordentlich hoch.

Diplomatisches Zeremoniell

Das Gesandtschaftsrecht, das vorher Gewohnheitsrecht gewesen war, ist erstmalig durch den Wiener Kongreß im Jahre 1815 und anschließend durch das sogenannte „Wiener Protokoll“ vom Jahre 1918 geregelt worden. Dabei hat man besonderer Weise besondere Wert gelegt auf die genaue Festlegung des Zeremoniells für den einzelnen Gesandten, je nach der Bedeutung der Nacht, die er vertrat. Sogar die Zahl der Wagenpferde, die er bei der Auffahrt zu benutzen hatte, war genau vorgeschrieben.

Der Siegeszug der weiblichen Angestellten

Aus der Statistik der Reichsversicherungsanstalt — Der Krieg verursacht vorübergehend günstigere Heiratsaussichten

Zu jener Zeit, als noch der Großvater die Großmutter nahm, als der heute bereits mit einer gut durchgebildeten Glatze behaftete Hans noch die Grotte im gemüßlichen Säbelfabrikanten- oder Rheinländer schwenkte, statt sich im Talle rascher Jagdmuffel die Glieder zu verrenken, und zu jener Zeit schließlich, als noch in den Kontoren die Buchführung und Korrespondenz langsam und bedächtig mit Tinte und Feder, statt mit der ewig klappernden Schreib- und Rechenmaschine erledigt wurden, damals war die weibliche Angestellte ein verhältnismäßig seltenes Exemplar der Gattung homo sapiens.

Das hat sich heute, wie so vieles andere, grundlegend geändert. Die ersten Anzeichen dieser großen Wandlung machten sich etwa am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts bemerkbar. In jenen Tagen wurde, dem Beispiel der aufblühenden Warenhäuser folgend, nach und nach auch in den meisten anderen Geschäften, ein Teil des Verkaufspersonals, das bisher im wesentlichen aus Männern bestanden hatte, durch weibliche Kräfte ersetzt. Als sich das Experiment gut bewährt hatte, sah man bald darauf auch die ersten langen Röcke und kunstvoll um den Kopf gewundenen Jungmädchenköpfe (Bubiköpfe waren derzeit noch nicht erfunden) in den Kontoren auftauchen; und kaum zehn Jahre später hatten die Vertreterinnen des schönen Geschlechts bereits die Majorität hinter den Verkaufstischen fast aller größeren Ladengeschäfte und Warenhäuser, und nach weiteren zehn Jahren auch diejenige hinter den Schreibmaschinen der führenden Kontorhäuser an sich gerissen. Mit der zunehmenden Emanzipation der Frau auf allen anderen Gebieten war in jener Zeit in besonders großem Umfange auch die Zahl der weiblichen Angestellten gewachsen, und rechnetermaßen mußten die Herren der Schöpfung diese Entwidlung über sich ergehen lassen, da sie ihr einen erfolgreichen Widerstand doch nicht entgegenzusetzen vermochten. Immerhin waren bis zum Ausbruch des Weltkrieges die besserbezahlten und verantwortlicheren Posten im Laden und Büro noch durchweg den Männern reserviert gewesen. Auch dieses änderte sich aber in manchen Fällen, als in den Jahren 1914 bis 1918 der von Monat zu Monat mehr in Erscheinung tretende Männermangel die Arbeitgeber zwang, auch einen erheblichen Teil dieser Posten mit weiblichen Kräften zu besetzen. Das war die Zeit, in der die Frau in Deutschland, wie in fast allen am Kriege beteiligten Kulturstaaten ihren großen Befähigungsnachweis zu liefern hatte; und man darf wohl behaupten, daß sie diese Prüfung auch und vielleicht gerade besonders gut in der Angestelltenbranche bestanden hat.

Ein genaueres Bild über das Tempo, in dem die Frau bei uns in diesem Fach vorangekommen ist, kann sich der Leser aus dem letzten, bereits im „Freien Angestellten“ besprochenen Geschäftsbericht der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte machen. Die R.V.A. zählte im Jahre 1930 als bisher höchste Mitgliederzahl rund 3 1/2 Millionen Angestellte. Im Laufe des letzten Jahres ist diese Zahl um etwa 400 000 zurückgegangen, was in der Hauptsache auf das immer weitere Steigen der Erwerbslosigkeit zurückzuführen ist. Die effektiv vorhandene Zahl der Angestellten kann dieser Rückgang allerdings kaum wesentlich verändern; denn nur einem geringen Teil der inzwischen erwerbslos gewordenen Angestellten dürfte es gelungen sein, wieder in andere Berufe hinüberzuwechseln. Von allen im Jahre 1930 verstorbenen Angestellten waren

57 1/2 Proz. männlichen und 42 1/2 Proz. weiblichen Geschlechts. Im Jahre 1928 hatte das Verhältnis noch 59,4 zu 40,6 und zur

Zeit des Inkrafttretens der Reichsversicherung für Angestellte im Jahre 1913 sogar 69,4 zu 30,6 Prozent betragen. In den letzten Jahren hat sich demnach die Spanne ganz erheblich zugunsten der weiblichen Versicherten verschoben.

Es liegt nun aber in der Natur der Sache, genauer gesagt in der Natur der Frau, die ja trotz aller in den Kulturstaaten sich zeigenden „Bermännlichung“ zweifellos nicht dazu auf die Welt gekommen ist, um in ganz erheblichen Exemplaren bis an ihr Lebensende Angestellte zu sein, sondern die als spätere Hausfrau und Mutter auch etwas für die Fortpflanzung und Erziehung des Menschengeschlechts zu tun hat, daß bei den weiblichen Angestellten die jüngeren Jahrgänge einen weit höheren Prozentsatz stellen, als dieses bei ihren männlichen Kollegen der Fall ist. Hierüber enthält die Statistik der R.V.A. die folgenden Ziffern:

Während bei Zugrundelegung der Gesamtversicherungszahl 35 % der männlichen und weiblichen Versicherten unter 23 Jahre, 28 % 24—33 35 % 34—58 2 % über 58

alt sind, haben bei dem ausschließlich weiblichen Teil annähernd 80 Prozent das vierunddreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht, und nur 20 Prozent sind älter als vierunddreißig Jahre. Dieses Verhältnis wird sich nun aber für die nächsten Jahre überaus rasch ändern, und zwar zugunsten der männlichen Angestellten zu zusehendermaßen. Es ist nämlich, so wenig wahrscheinlich es auch klingen mag, dennoch wahr, daß sich nach dem bisher gemachten allgemeinen Frauenüberschuß jetzt für die nächsten Jahre auch in Deutschland ein Mangel an heiratsfähigen Frauen herausbilden wird, der zum wesentlichen Teil auf den rund 3 1/2 Millionen betragenden Geburtenausfall in den fünf Weltkriegsjahren von 1914 bis 1918 zurückzuführen ist. Da der weitaus größte Teil der Männer erfahrungsgemäß Mädchen ehelicht, die jünger sind, als der Mann, und da die zu Anfang des Krieges geborenen Mädchen jetzt ins heiratsfähige Alter kommen, während der durch den Krieg verursachte Geburtenausfall des männlichen Geschlechts für die Ehefrage noch nicht in Erscheinung tritt, werden für etwa ein Drittel der ehelichen Männer während der nächsten Jahre keine Frauen der entsprechenden Altersklassen zur Eheschließung vorhanden sein. Dadurch erhöht sich naturgemäß die Heiratschance des übrigen weiblichen Bevölkerungsteils und wird mancher älteren Angestellten noch der Weg zur Ehe geöffnet werden. Dies wird um so mehr der Fall sein, als sich (ausgenommen 1931) trotz der wirtschaftlichen Notzeit bisher die Zahl der Eheschließungen laufend in aufsteigender Linie befunden hat, auch der prozentuale Anteil der verheirateten Frauen heute größer als vor Ausbruch des Weltkrieges ist, und zudem sich auch das Heiratsalter der Männer gegenüber der Vorkriegszeit nicht unwesentlich verjüngt hat. Wie gesagt, werden diese Umstände in ihrer Gesamtheit für die nächsten Jahre vorübergehend eine kleine Entlastung des Arbeitsmarktes für die männlichen Angestellten bringen. Selbstverständlich werden sie aber nicht ausreichen, um etwa eine grundlegende Rückbildung zu den früheren, vom Manne beherrschten Verhältnissen im Angestelltenwesen herbeizuführen. Es ist vielmehr sicher, daß die weibliche Angestellte die einmal eroberte Stellung nicht nur halten, sondern daß sie, wie auf allen anderen Gebieten, auch hier immer noch weiter vorbringen und ihr Ziel, als durchaus gleichwertige und gleichberechtigte Zeitgenossin des Mannes zu wirken und zu schaffen, erreichen wird.

Aufgabe. Rathenau empfindet sich selbst wie einen zweiten, einen fremden Menschen, der „seinen Befehl hat“, der nur dadurch er selbst sein kann, daß er Schaffender ist und bleibt. Er leidet unter diesem Schaffen; er empfindet seine Stellung als Minister unendlich bedrückend, quälend und aufreibend, und doch gibt er sich dieser Aufgabe bewußt und klar hin, ohne sich zu schämen.

Es ist ergreifend wie ein solcher Briefwechsel zwischen einer Dreißigjährigen und einem einundfünfzigjährigen Rathenau, einer grenzenlos Liebenden und einem Schaffenden, alle Gegenfährlichkeit, allen Konfliktstoff überwindet durch die tiefe Menschlichkeit, die wie ein unergründlicher Strom von Rathenau zu dem jungen Mädchen herüberströmt, durch die überlegene Geistigkeit, von der jeder Gedanke befruchtet ist. Rathenau wird nicht müde, dem jungen Mädchen zu helfen und ihr einen Weg zu zeigen, auf dem sie glücklich werden kann und eine Lebensaufgabe zu erfüllen vermag. Und selbst dort, wo er abweisend ist in der Sache, wo er zurückweist, was sie ihm immer wieder darbringen möchte, findet er Worte tiefsten Verstehens, hüllt die Absage in eine Form, die in ihrer Zartheit und Unverletzbarkeit wie ein seltenes Geschenk wirken muß und auch zweifellos gewirkt hat, denn niemals wird eine solche, in der Sache ganz klare und harte Abweisung zur Klippe, an der die Freundschaft scheitert. Sie wird im Gegenteil zu einem Bande des immer tieferen Vertrauens und der unveränderten Achtung.

Nur ein kleiner Teil dieses Briefwechsels läßt sich an dieser Stelle ausklopfen. Er kann nur wenig von dem andeuten, was Jahre hindurch zwei Menschen verband, aber bereits dieser kleine Ausschnitt zeichnet ein anderes Bild des Menschen Walter Rathenau, als es die Werke des großen Politikers und Wirtschaftlers und die übrigen veröffentlichten Briefe in Freunde vermitteln können. Vor allem aber werden die Frauen hier eine Einführung in das Schaffen Walter Rathenaus finden, die vielen willkommen sein wird. Darüber hinaus aber ringt dieser einzigartige Briefwechsel um ein Problem von allgemeiner menschlicher Bedeutung: Die Beziehungen eines Schaffenden und einer Liebenden finden hier eine Prägung ganz seltener Art, die nur möglich ist, wenn von beiden oder wenigstens von einer Seite eine überragende geistige Höhe und Selbstbeherrschung erreicht ist, die durch ihre Wurzeln im Erdreich tiefstens Verstehens alles Menschlichen nicht verdrängen läßt. Gerade unserer Zeit, die nach neuen Normen im Verhältnis von Mann und Frau sucht, die an die Stelle von Gewohnheit und Erstarrung lebendigere Werte setzen will, kann dieser Briefwechsel in seiner ethischen Haltung, seiner selbstverständlichen hohen Sittlichkeit und dem Verantwortungsbewußtsein des geistig Führenden ein Wegweiser sein.

Abend im Park

Am Eingang zum Schlosspark, an dem mächtigen Gittertor, das einmals das Volk von seinem „Landesvater“ trennte, steht ein Schild: „Der Schlosspark wird um 9 Uhr geschlossen!“ Dann folgt noch eine Aufzählung dessen, was in ihm alles verboten ist. Es ist ein großer, schöner Park, der sich hinter dem Schloß erstreckt. Mit vielen verschlungenen Wegen, mit Hecken und Bänken, mit kleinen Seen und Brücken. Man kann in ihm stundenlang spazieren gehen.

Jeden Nachmittag um halb vier kam das alte Fräulein angetrippelt, mit kleinen Schritten und so eilig, als fürchte sie, etwas zu versäumen. Der Mann in der Mütze, der am Tore stand, nickte ihr zu und sah ihr jedesmal nach, wenn sie die lange Allee hinunter nach dem See schritt. Er wunderte sich auch schon gar nicht mehr, weder über ihr Aussehen noch über ihre Unwirklichkeit.

Auch viele von den Menschen, die täglich in dem Park spazieren gingen, kannten das Fräulein vom Sehen. Sie trug immer nur das eine schwarze Kleid, wie es die Frauen einmal vor vielen Jahren getragen hatten, und das nun gar nicht mehr in die heutige Zeit hineinpasse. Manchmal figurierte auch ein paar junge Mädchen hinter ihr her, lachten über den dünnen schwarzen Schleier, den das Fräulein vor dem Gesichte trug, und sahen ihr lange nach. Über das Fräulein kummerte sich nicht darum. Sie blickte weder nach rechts, noch nach links, sondern lief weiter mit hastigen, kleinen Schritten, bis nach einem Seitenwege, wo unter einem schattigen Baum eine Bank stand. Auf dieser Bank blieb sie den ganzen Nachmittags sitzen. Erst, wenn am Abend sich der Park wieder mit Menschen füllte, stand sie auf. Manchmal lief sie auch noch nach der kleinen Brücke und sah den beiden Schwänen zu, die einsam in der Mitte des Sees schwammen. Sie stand dann auf der Brücke wie eine schmale, zerbrechliche Silhouette, mit ihrem alten, müden, verbrauchten Gesichte, das unter dem Schleier wie leblos wirkte. Dann verschwand sie wieder. Wie ein Schatten, ein Spuk, beinahe wie ein Gepenst aus einer vergangenen Zeit.

Der Park gehörte dem Volk. Früher hatten einmal auf diesen Wegen Reifröde geflüstert, waren Kavaliere, müßige Hofschranzen dahingeschritten. Aber von dem Prunk und Glanz dieser ruhmlos untergegangenen Zeit war nur das Schloß übrig geblieben und die vielen Statuen und Scherben, die Dienen und Bogenschützen, die zwischen den Bäumen schimmerten. Nun gingen Arbeiter und Kleinbürger, Mütter mit ihren Kindern durch den Park. Liebespaare schritten am Abend auf den verschlungenen Wegen, die schon viel Geflüster und zärtliche Worte gehört hatten.

An einem Juniabend ging ein junger Arbeiter mit seinem Mädel Arm in Arm durch den Park, dessen Akazienbäume und Jasminbüsche ihren betäubenden Duft in die abkühlende Luft hineinströmten. Die Dämmerung war kaum angebrochen, aber vom See her kam es sehr kühl. Die Beiden bogen vom Hauptwege ab, in den Seitengässchen hinein. Als sie sich jedoch auf die Bank setzen wollten, sahen sie, daß da schon etwas Schwarzes saß. Es war das alte Fräulein, das mit starren Augen vor sich hinsah und die Beiden nicht zu bemerken schien. Sie setzten sich an das andere Ende der Bank. Der Abend wurde immer stiller. Von draußen her, wie aus einer weiten Ferne, hörten sie das Däuten und Rollen der Straßenbahnen, das Hupen der Autos und den Abendlärm der Großstadt. Anstelle der Kinder, die am Nachmittags noch die Wege mit ihrem Geschrei erfüllt hatten, traten jetzt Liebespaare aus dem dämmrigen Dunkel des Parkes. Es wurde immer stiller. Nur im Schilf des Teiches schrien Wildenten und Rohrdommeln. Endlich begann die Glocke am Eingang des Parkes zu himmeln, als wollte sie die Menschen mit Gewalt aus dem Park fortzerren. Die gingen aber von selber heraus, denn der Abend wurde stiller, und ein leiser Wind strich über die Bäume. Auch die beiden jungen Liebesteute standen von der Bank auf. Aber als sich das Mädchen umwandte, sah sie, daß der Kopf des alten Fräuleins auf die Seite gesunken war und ihre offenen Augen immer noch auf einen Punkt im Dunkeln starrten. „Wir wollen sie wecken“, sagte das Mädchen zu ihrem Freunde, „sie muß eingeschlafen sein; sonst wird sie ja eingeschlossen.“

Sie ging hin und berührte die Alte an der Schulter. Aber davon fand der Kopf nur noch mehr auf die Seite und Klappte endlich ganz vornüber. Da merkten die Beiden erst, daß das alte Fräulein tot war. Sie hatte wohl auch schon in den ganzen letzten Jahren nicht mehr richtig gelebt. Hatte sich nicht mehr abfinden können mit der neuen Zeit, mit den Menschen, die neben ihr gingen. So lief sie jeden Tag hierher in den alten Park, wo immer noch die alten Wege waren, die alten Denkmäler. Dort träumte sie von den alten Zeiten, von einer entschwundenen Nacht, der außer ihr nur noch wenige nachweinten. Und dort hatte sie endlich auch der Tod ereilt; sanft und rasch. Sie war gestorben, als an ihrer Seite das Leben lag, das junge, starke Leben, das sich seinen Weg erzog. Sie war gestorben, wie sie zuletzt gelebt hatte, einsam und ohne ein Wort zu verlieren.

Rathenaus Stellung zur Frau

Walter Rathenau gehört zu den Persönlichkeiten, deren Wert längst Geschichte geworden ist, deren Name in allen Ländern der Erde mit Hochachtung genannt wird. In der Deutschen Republik wird er immer unvergessen bleiben als ein Führer, der in schwerster Stunde den Mut aufbrachte, das Staatsruder zu erfassen und es verantwortungsbewußt zu führen, bis er unter den Revolverkugeln verzehrt rechtsradikaler Jugendlicher verblutete.

Und doch wissen wir heute, zehn Jahre nach seinem Tode, verhältnismäßig wenig von dem Menschen Rathenau. Er tritt völlig hinter dem Organisator, dem Staatsmann, dem Politiker und Schriftsteller zurück, und selbst dort, wo er sich an die Jugend wendet und besonders warme Töne findet, wie in seinem Buche „Von kommenden Dingen“, ist es, als ob sich ein unsichtbarer Schleier zwischen den Verfasser und den Leser lege, der jeden Blick hemmt. Walter Rathenau spricht begeistert von der Aufgabe aller verantwortungsbewußten Deutschen; er wird nicht müde, den Weg aufzuzeichnen, der gegangen werden muß — aber er verstummt, sobald es um ihn selbst geht. Dieser Eindruck vertieft sich noch in seinen Briefen. Bei aller Herzlichkeit wirkt Rathenau seltsam verschlossen. Er versteht es, zu schweigen und Distanz zu halten. Seine partei Sachlichkeit, sein persönliches Zurücktreten hinter politischen, wirtschaftlichen, philosophischen Problemen ist auch der Hauptgrund, weshalb seine Schriften verhältnismäßig wenig von Frauen gelesen werden. Die Arbeiterfrau wird abgeschreckt durch die manchmal nicht leicht zu fassende Art der Problemstellung, die gewisse Vorkenntnisse, eine gewisse Vorbildung verlangt und so gar nicht der Forderung nach „Popularität“ entspricht. So ist Walter Rathenau der großen Masse der Frauen bis heute ziemlich fremd geblieben. Und doch gibt es seit kurzem einen Weg, der diesen Abgrund zu überbrücken vermag und der, ohne jede Rücksicht auf Vorkenntnisse, ein klares Bild Rathenaus vermittelt. Es sind die Briefe an Lore Karenbrod, die von der Rathenau-Stiftung vor wenigen Monaten veröffentlicht wurden. Die ungeheure Arbeitslast, die der Außenminister Rathenau zu bewältigen hatte, seine Kämpfe, die Intrigen, die sich um ihn spannen, sein politisches Werk — das alles bildet den Hintergrund dieses Briefwechsels. Darüber hinaus aber führen diese Briefe in zutiefst Persönliches. Hier wird eine letzte Tür geöffnet, die zur Seele des Menschen Rathenau führt. Hier spricht er selbst aus, was sonst hinter einem Schleier sich verbirgt. Und endlich enthält sich in diesem Briefwechsel das Verhältnis Rathenau zu den Frauen, seine Auffassung von der Ehe, das Geheimnis seiner Einsamkeit.

„Jetzt habe ich viel Einsamkeit nötig. Das ist wohl der tiefste Grund, weshalb ich unverheiratet blieb. Ich hätte die Frau unglücklich gemacht, denn ich hätte abseits von ihr leben müssen“ — dieser Gedanke zieht sich durch den gesamten, über vier Jahre währenden Briefwechsel. Lore Karenbrod, die fast um 30 Jahre Jüngere, kämpft mit der Kraft ihrer Liebe verzweifelt gegen das Volkwerk an, das der ihr geistig weit überlegene um sich errichtet hat. „Wenn Sie für mich da sein wollen, so können Sie es nur, indem Sie für sich da sind, für die Kräfte, die Ihnen gegeben sind“, antwortete Rathenau auf einen ihrer Briefe. „Um einen Menschen kämpfen — hier liegt das Unausweichbare. Da Wort kommt aus einer Spähre, die nicht die unsere ist. Kämpfen kann man nur in sich.“ Und endlich noch deutlicher: „Ich kenne diese Sehnsucht und fühle sie Ihnen nach und weiß doch wie vergeblich sie ist. Bereinigung gibt es nur im Bereich der Sinne und auch die ist flüchtige Täuschung. Die Seelen aber führen hintereinander her wie die bewegten Sterne

und können doch ihre Bahn nicht verlassen und begegnen sich nicht.“ Und doch legt Rathenau das Geständnis ab: „Auch ich habe mit aller Seelenkraft nach einem Menschen gesucht, dem ich mein Leben hätte darbringen mögen. Aber ich habe ihn nicht gefunden. Auch unter den Männern nicht.“

Immer härter und tiefer wird man angezogen von der Kraft dieses einsamen Lebens, daß völlig ausgeht in seiner großen



Das ist unser Gruß, hochgerückt die Faust gegen Terror und Reaktion!
Das ist unser Symbol, die 3 Freiheitspfeile!
Jede Genossin trägt unser Abzeichen!
Jede Genossin grüßt mit unserem Freiheitsgruß!

Salz in der Krise

Kampf um das „Unentbehrlichste“ — In der größten Saline des Kontinents Konkurrenz für Ghandi

Am 17. Juli tritt die neue Salzsteuer in Kraft. In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal von der Rolle, die das Salz auf dem Weltmarkt spielt, Näheres zu erfahren. Bei einem Besuch in Schönebeck erfuhr unser Mitarbeiter darüber eine Reihe merkwürdiger und interessanter Dinge.

Die Prinzessin aus dem Märchen, die ihrem Vater als „Unentbehrlichste“ einen Kaff voll Salz bringt, während ihre Schwester mit Gold vor den Thron tritt — diese Prinzessin verdankt ihr Märchenbasin einem recht deutlichen Volksempfinden für wirtschaftliche Zusammenhänge. Stets haben sich Könige und Herzöge, Päpste und Generäle um Salzbergwerke, Salzverkehrswege, Salzsteuern herumgeschlagen, aus salzwirtschaftlichen Gründen wurden Städte zerstört — zum Beispiel Linz — und andere Städte erbaut — zum Beispiel München. Die Rolle des Salzes als machtpolitisches Mittel ist bis in unsere Tage sichtbar: an den Ufern des indischen Ozeans läßt Ghandi seine Revolutionäre Salz destillieren, um von der englischen Einfuhr unabhängig zu werden.

Hinter den Kulissen der Weltwirtschaft tobt der Salzkrieg. Neue Steuern, mit denen das „Unentbehrlichste“ belegt wird, sind nur eine der Erscheinungen dieses Kampfes, in dem sich Deutschland eine verhältnismäßig gute Position zu sichern vermochte — und zwar dank der Tatsache, daß es die größte Saline des europäischen Kontinents besitzt: Schönebeck bei Magdeburg.

Die Saline Schönebeck arbeitet — das ist die erste Ueberzeugung, die man in Schönebeck erlebt — mit voller Belegschaft. Kein Mann mußte bisher entlassen werden. Krise und Rationalisierung verminderten nicht die Zahl der etwa 350 Arbeitnehmers. Wie kommt dieses kleine Wunder zustande?

Salz ist das einzige Produkt der Welt, dessen Verbrauch sich gehalten hat — das erfahren wir von dem Bergkat, der die Saline für die „Preussische Hütten- und Bergwerks A.G.“, ein halbstaatliches Unternehmen, verwaltet. Die Weltmarktpreise sind zwar gesunken, aber die Welt spart nicht am Salzverbrauch. Salz kostet nirgends mehr als etwa einen Groschen das Pfund. Nur in Deutschland wird die neue Steuer einige Pfennige draufgeschlagen. Aber der Gesamtverbrauch der Welt summiert diese Prozente zu ungeheuren Zahlen. Deutschlands jährliche Ausfuhr an Stein- und Siedesalz beträgt 400 000 Tonnen; Schönebeck allein produziert jährlich 60 000 Tonnen Siedesalz, von denen 2 000 Tonnen ins Ausland gehen. Der deutsche Salzexport hat sich sogar neue Gebiete erobern können: dort, wo man bisher Salz aus dem Meerwasser destillierte, ist eine immer stärkere Abkehr von diesem schlecht schmeckenden, unreinen Salz, eine immer stärkere Anforderung von reinem Siedesalz zu spüren. Das ist insbesondere in Indien der Fall — der deutsche Salzexport beschränkt sich nicht nur auf England, sondern auch auf eine gewisse Gefahr für Ghandis passiven Widerstand! Oft bedarf es kleiner „Tricks“, um im Salzkampf nicht zu unterliegen; so zum Beispiel in Afrika. Der mittelafrikanische Neger ist keineswegs anspruchslos, sondern verlangt das Beste vom Besten. Das Salz, das er kauft, muß ganz besondere Qualitäten haben, und in Schönebeck stellt man sich darauf ein. Um nun die englische Konkurrenz wirksamer schlagen zu können, schickt man das Salz nicht direkt nach Afrika, sondern auf dem Umweg über eine Berliner Firma. Im Packraum der Saline Schönebeck stehen lange Reihen kleiner Säcke mit der Aufschrift „Salt — 20 lbs net.“ und der Fabrikmarke „Palm Tree“, geziert von einem Palmenbaum. In Afrika schwört jeder darauf, daß dieses Salz mit englischer Marke und englischem Gewicht aus England stammt...

Die Hausfrauen aller Länder bestimmen darüber, welche Art Salz produziert werden soll. Sie bevorzugen immer mehr das Siedesalz, da das schwere Stein Salz so schlecht mit den Fingerringen abzuwägen ist und oft daran schuld ist, wenn die Suppe zerfallen wird. Deshalb wird in Schönebeck ausschließlich Siedesalz gewonnen: man spritzt im Salzhoch die Wände mit Süßwasser ab, bis sich der Boden mit einer 2prozentigen Salzlösung bedeckt hat — der „Sole“. In 26 großen Siedepfannen wird die Sole auf über 100 Grad erhitzt, Arbeiter, nur mit leichten Höschen bekleidet, schaufeln das kristallisch entstehende Salz heraus und füttern es zu dampfenden weißen Bergen. Komplizierte Maschinenanlagen sorgen dafür, daß der letzte Rest Feuchtigkeit aus dem Salz verschwindet. Vor den Packräumen mit ihren untersterlei Arten von Paketen, Kisten, Säcken, Tonnen — jeder Abnehmer verlangt eigene Verpackung! — warten die Güterwagen, und ein paar Schritte weiter fließt ein Kanal, der die Elbe mündet und den direkten Wassertransport über Hamburg nach Uebersee und Skandinavien ermöglicht. Die Ausfuhr nach Skandinavien ist vom Schönebecker Sargentkind gebunden: Schweden und Norwegen sind bisher Großabnehmer in Fischsalz, halten sich jetzt stark zurück, weil sie durch den hohen deutschen Butterzoll sehr ärgerlich sind.

Der Schönebecker Salzarbeiter hat zwei Berufe. Nur von September bis April wird Salz gefördert; die Produktion wird dann gelagert und nach Bedarf expediert. Im Sommer, von Mai bis August, wandelt sich der Salzarbeiter zum — Kurdiener! In der Nähe Schönebeck liegt das Bad Salzungen mit seinen Kurhäusern, zu denen die Sole durch eine drei Kilometer lange Rohrleitung hinübergepumpt wird. Die Arbeiter jedoch gehen hinüber in den Kurort, überwachen die Grabenarbeiter, verkaufen Heilmittel und fungieren als Bademeister — bis sie im Herbst wieder in ihren leichten Hosen am Rand der kochenden Salzpflanzen stehen.

Es scheint wirklich das „Unentbehrlichste“ zu sein, dieses Produkt, dem bisher keine Krise etwas anhaben konnte. Aber man sollte sich hüten, die Unentbehrlichkeit einer allzu großen Steuerbelastung zu unterziehen. Wenn es erst einmal am Schönebeck Salz in Deutschland fehlt, sagt der Bergkat beim Abschied von Schönebeck, „dann ist alle Hoffnung verloren...“

Die Unwetterfront

Große Teile des Rheinlandes, der Pfalz und des Main-Taunus wurden durch starken Hagel Schlag und kolkartigen Regen schwer heimgesucht. Am stärksten wütete das Unwetter in Ahmannshausen und auf dem Unsrüdt.

In der Nähe von Marburg a. d. Lahn wurden mehrere Hundert Schalltüber auf einem Ausflug von einem Sommergewitter überrascht. In das Gattens, in das die Kinder geflüchtet waren, schlug ein „kalter“ Blitz ein. Unter den Kindern brach eine Panik aus. Viele von ihnen wurden verletzt oder erlitten Nervenschwäche.

Ein außerordentlich schweres Gewitter mit Hagelschlag und Kolkregen hat gestern nachmittag die mainburgische Stadt Eriß und ihre Umgebung heimgesucht. Das Wasser überflutete Straßen und Hausflure und drang zum Teil bis in die Wohnzimmer. Der Schaden, den der Hagel

auf den Feldern und in den Gärten angerichtet hat, ist ungeheuer groß. Der Blitz zündete in Eriß und Umgebung in sechs Gebäuden. In der Stadt Eriß schlug er in zwei Gebäude, von denen eines, die Scheune eines Ackerbauers, eingestürzt wurde, während in einem Wohnhause eines Versicherungsbeamten das Feuer wieder gelöscht werden konnte. In der Umgebung sind durch Blitzschlag insgesamt vier Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Asche gelegt worden. Auch Vieh ist umgekommen.

Kommunistenführer ermordet aufgefunden

Der Führer der Marner Kommunisten Bauer wurde seit Sonntag vermißt. Parteifreunde fanden jetzt das von Bauer benutzte Fahrrad im Chausseegraben und 25 Meter davon entfernt die Leiche, die mit dem Kopf im Wasser lag. Der Tote ist ermordet worden. Die Leiche wies schwere Verletzungen auf. Da Bauer verschiedentlich in Schlägereien mit Nazis verwickelt war, ist er allem Anschein nach einem Mordakt der braunen Horden zum Opfer gefallen.

Großs Abfindung

Der durch seinen Geiz bekannte Schweizer Komiker Grod verhandelt mit dem englischen Schakamt wegen einer Gastspielreise durch England. Die Engländer wollen keine Einreisebewilligung geben, bevor nicht Grod eine alte Steuerschuld in Höhe von 3000 Pfund beglichen hat. Grod hat inzwischen eine Abfindung von 1800 Pfund an.

Drama der Liebe

In einem Hause in Berlin N wurden die 31-jährige Frau Johanna Wert und ihr neunjähriges Töchterchen Ursula durch Gas vergiftet, tot aufgefunden. Die von ihrem Ehemann geschiedene Frau Wert hatte sich zu dem Verzweiflungsschritt entschlossen, weil ihre Liebe zu einem jungen Mann, den sie kürzlich kennengelernt hatte, unerwidert geblieben war.

Caro-Beischel

Der mehrere Tage ausgeickte Berliner Kapitalisten-Brosch Caro-Beischel wurde am Mittwoch unter Ausschluß der Öffentlichkeit weitergeführt.

Schwerer Raubüberfall

Der Portier eines Lichtspielhauses, der mit dem Transport der Tageskasse beauftragt war, wurde gestern Abend von zwei Unbekannten überfallen, niedergebrosen und einer Kasse mit etwa 300 Mark Inhalt beraubt. Nach der Tat sprangen die Räuber in ein fahrbereit gehaltenes Auto und rasteten davon. Der schwerverletzte Portier wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Hunderttausend-Mark-Gewinn

Am ersten Ziehungstag in der IV. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel auf die Nummer 224 514 ein Gewinn von hunderttausend Mark. In der ersten Abteilung wird das Los in Wetzlar in Westfalen, in der zweiten in Achtern in Bayern gespielt.

Prinz als Effektenchieber?

In Berlin wurde am Mittwoch im Auftrage der Zolljahnungstelle Prinz Viktor Salvator Jsenburg festgenommen. Prinz Jsenburg steht im Verdacht, bei einer Berliner Bank erhebliche Effektenposten verkauft und den Erlös dafür ins Ausland verschoben zu haben.

Massenbrandstifter

Vom Schöffengericht Kottbus wurde der 20 Jahre alte Friedrich Neumann aus Werben wegen zwanzigfacher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Neumann ist ein typischer Pyromane; er hat niemals von Menschen bewohnte Gebäude, sondern stets nur Scheunen, Magazine usw. angezündet.

Geld spielt keine Rolle



Die Nazis haben in München im Hotel „Reichsadler“ ein drittes Braunes Haus errichtet, das als Bürgerkriegsfestung dienen soll.

Großfeuer in Coney-Inland

In Coney-Inland, der beliebtesten und nächstgelegenen Sommerfrische der Stadt Newport, ist ein riesiges Feuer ausgebrochen. Die Flammen, die durch einen starken Wind geschürt werden, haben bereits zwei Häuserviertel an der Oceanfront zerstört. Trotz der verzweifelten Bemühungen einer Armee von Feuerwehrleuten greifen die Flammen auf einen dritten Häuserblock über. Der Lunapark und die Einwohnerviertel liegen im Wege des Feuers, sind aber nicht in unmittelbarer Gefahr. Nach den bisherigen Schätzungen dürfte der Schaden mehrere 100 000 Dollar betragen.

Die Taucherarbeiten am Wrack der Prométhée

Nach einer Mitteilung des Marineministeriums sind sämtliche Dichtungspalten des gesunkenen Unterseebootes „Prométhée“ geschlossen. Allerdings steht noch nicht fest, ob auch die Dichtungspalten des Turms geschlossen sind, da die Taucher bis dorthin noch nicht vordringen konnten. Unaufhörlich steigen aus dem Wasser Luftblasen auf.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Wie uns die Lotteriedirektion in Dresden, Breslau, Schloßhaus Stadtgraben, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen:

1. Ziehungstag 13. Juli 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 100000 M. 224514
- 4 Gewinne zu 3000 M. 131808 320958
- 8 Gewinne zu 2000 M. 141801 203264 222916 308970
- 18 Gewinne zu 1000 M. 24979 46484 89129 152901 312007 314053 374310 395789 397921
- 40 Gewinne zu 800 M. 1394 18431 30563 43690 56360 88715 109501 109759 126225 132493 147326 151984 159691 188698 194952 215536 219278 304929 323178 331708
- 48 Gewinne zu 500 M. 9398 11958 17626 42797 54036 54234 71143 81562 91514 124471 140798 159311 173505 227216 234358 269910 290162 291069 301957 315881 342457 362907 378643 385017

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

- 4 Gewinne zu 5000 M. 57468 308277
- 8 Gewinne zu 3000 M. 59647 126280 214027 231249
- 8 Gewinne zu 2000 M. 124685 137977 179504 262444
- 34 Gewinne zu 1000 M. 23297 26443 64762 77138 132618 148990 171481 202702 207089 263879 261659 286648 286762 288133 318013 329548 385050
- 38 Gewinne zu 800 M. 16554 19894 35621 74590 89010 103735 115211 130920 155330 189402 177386 240807 259618 264240 290532 317656 352645 376626 378503
- 36 Gewinne zu 500 M. 748 1966 3876 33829 34928 67979 88513 80859 112200 182177 242853 246259 269382 283643 307855 327036 342958 372359

Wahlvorbereitungen der Partei



Eifrig werden bereits jetzt Vorbereitungen für den Wahlkampf getroffen, der für die Eisernen Front diesmal im Zeichen der Drei Pfeile geführt wird.

Hitler hören Sie!

Wollen Sie nicht endlich einmal zum Thema reden?

Was sagen Sie zu den Notverordnungen Ihrer Regierung? — Wie ist das mit den Notverordnungen, jaden, dem Rentenabbau, der Arbeitslosenunterstützungskürzung, dem Lohndruck? Reden Sie endlich darüber ohne zu lügen, Sie „Arbeitervertreter“

Lügen haben kurze Beine, und die Hitlerleute sind daher zurzeit in lässlicher Verlegenheit. Sie wissen nicht recht, mit welchem Dreh sie an die Wähler herantrommen sollen. Ueber die Papenregierung, über die Regierung des Rentenabbaus, über die Regierung, die in Lausanne mit Versailles Schluß machen wollte, und mit einer neuen Belastung von drei Milliarden nach Hause kam, möchten die Hitlerleute am liebsten gar nicht sprechen; denn die Papenregierung ist ja ihre Regierung. Die Herren der Wilhelmstraße und die der Braunen Häuser grüßen sich zwar nicht unter den Linden, aber hinter den Kulissen arbeiten sie in trauter Freundschaft zusammen. Sonst wäre ja das SA-Verbot nicht aufgehoben, sonst wäre ja Deutschland nicht mit einer neuen Besatzung, diesmal mit einer braunen Besatzung, wie die Rheinländer sagen, beglückt worden. Der Erdemagoge Goebbels besitzt zwar die Freiheit, vor der Öffentlichkeit so zu tun, als ob Hitler mit der Papenregierung gar nichts zu tun habe, aber von dieser Dreistigkeit verprechen sich die Erzselme selbst nur wenig Wirkung.

Was sollen sie tun? Zum Thema wollen sie nicht sprechen, können sie nicht sprechen, zum Thema der deutschen Not, zum Thema der neuesten und allerneuesten Notverordnungen, der Notverordnungsjuden, des Rentenabbaus, der Arbeitslosenunterstützungskürzung, zum Thema des Lohnbruchs der Naziarbeitgeber. Und deshalb tauchen jetzt plötzlich an den Plakataulen in Stadt und Land wieder einmal die alten Lügen auf, mit denen die Hugenberger seit mehr als zehn Jahren hausieren gegangen sind. Herr Hitler spricht von der Friedensresolution des Jahres 1917, vom Munitionsarbeiterstreik im Januar 1918, von der „Marinemunterei“ kurz vor dem Zusammenbruch — mit einem Wort, er spricht vom „Dolchstoß“ und anderen ähnlichen ollen Kamellen. Mit der dummen Lüge, das Volk, das verhungerte Volk in der Heimat und das verblutete Volk an der Front, habe den Krieg verloren, nicht aber eine blödsinnige politische und militärische Kriegsführung — mit dieser dummen, ekelhaften Lüge will Hitler im Wahlkampf Stimmen werben. Wir wünschen ihm Glück.

Hitler leidet gewiß an Größenwahn

Sicher hält er sich für einen neuen Napoleon. Aber mit Napoleon hat er nur in einem Punkt eine gewisse Ähnlichkeit. Napoleon war der erste, der die Presse als politische Großmacht erkannt hat, und

Hitler war der erste, der die Dummheit der Menschen als politische Großmacht entdeckte. Er ist fest davon überzeugt, daß man den Deutschen auf politischem Gebiet jeden Blödsinn vorsetzen kann, und bisher hat er tatsächlich ja auch mit seiner Spekulation auf die, die nicht alle werden, einen Erfolg erzielt.

Aber alles im Leben nützt sich ab, vielleicht selbst die Spekulation auf die Vertrauenseligkeit und Leichtgläubigkeit des deutschen Michels. Vielleicht ist das Volk zur Stunde doch nicht mehr so leicht ander Nase herumzuführen. Vielleicht ist es doch schon etwas hellhörig geworden. Vielleicht ist es sogar der Ansicht, daß es besser wäre, wenn im Wahlkampf zu den Sorgen und Plagen und Fragen der Stunde gesprochen würde. Vielleicht weiß das Volk viel besser Bescheid als Herr Hitler, warum der Krieg verloren wurde. Vielleicht weiß auch das Volk, wo es zurzeit der Schuh drückt.

Das Thema der Stunde, die Frage aller Fragen, das Problem aller Probleme ist der Schrei nach Arbeit, nach Vermehrung von Arbeit, nach einer gerechten Verteilung der vorhandenen Arbeit. Jeder will leben — das ist das Hauptthema, und nicht ein Segen über die Dummheiten Ludendorffs und die Feigheit des Kaisers. Die können uns alle beide geköhnt bleiben. Und bei dem Thema Arbeit gibt es Punkte, zu dem die Hitlerleute und die Hitlerbarone allen Anlaß hätten, sich sehr rauh und sehr deutlich zu äußern.

Da ist zum Beispiel die große Frage der Arbeitszeitverkürzung. Im Vorbild der Hitler, im faschistischen Italien, ist man zurzeit dabei, von den Gewerkschaften — sowohl von den Gewerkschaften — zu lernen, von denselben Gewerkschaften, die angeblich an allem Unglück in der Welt schuld sein sollen. Im faschistischen Italien geht jetzt der Faschismus bei den freien Gewerkschaften in die Schule. Dort hat sich das Zentralblatt der faschistischen Gewerkschaften für den Vorschlag auf radikale Herabsetzung der Arbeitszeit bis zu 36 Stunden und eine Entlassung dieser 36 Stunden wie bei 48 ausgesprochen.

Deutschland, wo die Hitler-Papen regieren, denkt man gar nicht daran, aus der Not auch einmal eine Tugend, d. h. aus der Kurzarbeit einen

Hebel zur Entlastung des Arbeitsmarktes zu machen. Hier kommt die Regierung mit dem faulen Zauber von Kurzarbeitsausschüssen, die nach der Anweisung des Präsidenten der Reichsanstalt an die Landesarbeitsämter „lebendig als eine zwanglose Arbeitsgemeinschaft aller interessierten sachkundigen Stellen gedacht“ sind.

Dafür spricht Herr Hitler bei uns im Wahlkampf über den Munitionsarbeiterstreik des Jahres 1918, über den „Dolchstoß“ und ähnliche Dinge aus ferner, ferner Zeit.

Das Volk muß sich diese Dreistigkeit, die Wähler über die wichtigsten und brennenden Fragen des Augenblicks, über die Frage der Arbeit, über die Frage der Unterstützungskürzung, über die Frage des Abbaues des Wohlfahrtsstaates hinwegzutäuschen, aufs entsetzliche verbiten. Im Wahlkampf muß zum Thema gesprochen werden, zum Thema der deutschen Not, zur Not der Stunde. Beim Thema bleiben, Herr Hitler!

Wie die Nazi-Volksbetrüger reden und wie sie schreiben

Mit eiserner Stirn behaupten die Hitler-Leute immer wieder, die NSDAP. habe die Notverordnung des Rohneits Papen aufs schärfste bekämpft und also auch nichts mehr der Regierung Papen zu tun. Die nationalsozialistische „Erfolgreiche Landeszeitung“ schrieb aber noch am 23. Juni 1932:

„Gegenüber der sich breit machenden Tendenz auf schrankenlose Ausdehnung der Sozialpolitik kann die Forderung auf grundsätzliche Beschränkung derselben nicht genug betont werden.“

Der bisherige Rentenabbau genügt der Hitlerei also noch nicht einmal. Sie wollen Sozialabbau auf der ganzen Linie, und dabei besitzen sie dann noch die Freiheit, ihr Zusammenspiel mit der Notverordnungregierung der Hitler-Barone abzuleugnen.

Hammer-schastten der Eisernen Front

Heut marschieren wir!

Seid pünktlich an den bekanntgegebenen Stellplätzen



Erleichterungen für die Landwirtschaft

Bemerkenswerteste Feststellungen des Staatssekretärs Dr. Krüger

In der 81. Sitzung über allgemeine Düngeangelegenheiten im Preussischen Landtag, die Mitte vorigen Monats stattfand und über die jedoch eine offizielle Niederschrift erschienen ist, traf der Staatssekretär im Preussischen Landwirtschaftsministerium Dr. Krüger eine Reihe bemerkenswerter Feststellungen über die derzeitige Lage der Landwirtschaft. Die Feststellungen betreffen die Lage der Landwirtschaft in den letzten Wochen und Monaten in nicht unerheblicher Weise gebessert hat.

Staatssekretär Dr. Krüger wies unter anderem auf die Entwicklung der Preise für industrielle Fertigerwaren hin. Ihr Index ist von 129 zu Beginn des Jahres auf 119 Anfang Mai gefallen. Augenblicklich steht er auf 118.

Ferner erwähnte Staatssekretär Dr. Krüger die Senkung der Landarbeiterlöhne, die in letzter Zeit eingetreten ist. Er tat es mit dem Bemerkten, daß sie nicht unerheblich ist. Nach den Mitteilungen, die dem Preussischen Landwirtschaftsministerium vorliegen, beträgt die Lohnsenkung gegenüber dem höchsten Stand vom Jahre 1930 bei den Deputanten 15,3 Prozent, bei den männlichen Freiarbeitern 15,4 Prozenten und bei Freiarbeiterinnen 12,5 Prozent. Außerdem seien die Sätze für Heberstunden und Sonntagsarbeit durchschnittlich um 15 Prozent mit Wirkung vom 1. Januar 1932 gesenkt worden.

Auch die verschiedenen Bemühungen zur Senkung der Steuern dürfen nach Meinung des Staatssekretärs Dr. Krüger nicht übersehen werden. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Freilegung von der Einkommensteuer, an die Erleichterung von der Vermögenssteuer und der Ermäßigungen auf dem Gebiete der Realsteuer.

Der Tarifkonflikt in der Schuhindustrie

In der Schuhindustrie haben sich in dem Tarifstreit, der infolge der Wechselseitigkeit der Arbeitgeber keine Lösung fand, eine Anzahl Kämpfe entzündet. In verschiedenen Betrieben ist es bereits zu Arbeitsniederlegungen gekommen. Die Arbeitgeber haben, nachdem sie erkennen mußten, daß die Arbeiter gegen jede neue Verschärfung der Lohn- und Arbeitsbedingungen härteren Widerstand leisten, das Reichsarbeitsministerium angerufen und die Durchführung eines Schlichtungsverfahrens beantragt. Die Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium sind auf kommenden Sonntagabend angelegt.

Die Tarifverhandlungen, die Ende Juni in Frankfurt a. M. stattfanden, scheiterten, weil die Arbeitgeber eine Herabsetzung der Löhne um 14 Prozent forderten, obwohl bereits mit dem 1. Januar 1932 auf Grund der Notverordnung ein 15prozentiger Abbau

Achtung, Hammer-schastten der Metallarbeiter!

Zu der heutigen Gegendemonstration sammeln sich alle auf dem Boden der Eisernen Front stehenden Verbandkollegen am Westpark. Eintreten 19.25 Uhr.

durchgeführt worden war. Ebenso verlangten die Arbeitgeber eine Kürzung der Ferienvergütung auf die Hälfte des bisherigen Satzes.

Verrücktheiten

die von den Nazis unterstützt werden

Die „Biehwirtschaftliche Korrespondenz“, die von ultraradikalen Agrarzeitungen viel benutzt wird, wendet sich gegen den, von gewissen Kreisen der Landwirtschaft geforderten Beimischungszwang von Butter zur Margarine mit folgenden Argumenten, die für sich selbst sprechen:

„1. Eine solche Beimischungsverordnung ist zwecklos; denn Milchbutter, die teils aus Margarine und teils aus Butter hergestellt ist, hält sich nicht länger als einen Tag. 2. Ehe man Butter und Margarine mischt, soll man sie lieber gleich zu Seifenlösen oder zu Stiefelschmiere verwenden.“

Das Ganze zeigt, wie gedankenlos derartige Forderungen nach Zwangsbewirtschaftung und Kriegssozialismus aufgestellt werden. Wundersam muß man sich überhaupt über die nationalsozialistische Partei, die sich Arbeiterpartei nennt und diese Vorschläge unterstützt, nach denen der Arbeiter statt Fett Stiefelschmiere erhält.

Bereinigte Stahlwerke besser

Der Bericht der Vereinigten Stahlwerke für das zweite Vierteljahr 1932 klingt nicht mehr ganz so trostlos wie die letzten Mitteilungen. Der Umsatz hat sich im zweiten Vierteljahr 1932 erhöht. Die Zahl der Arbeiter ist gestiegen. Aber man weiß nicht, ob man die eingetretene Entlastung nach der Seite einer Konjunkturbesserung auslegen darf. Der gestiegene Umsatz dürfte in erster Linie auf Russenbestellungen beruhen. Hier weiß man nicht, was schon die nächste Zukunft bringt, ob die Russen imstande sein werden, auch weiterhin hin ins Gewicht fallende Bestellungen zu machen. Im übrigen muß man die gering gestiegene Belegschaft gegenüber dem gestiegenen Umsatz verlässig machen. Es ergibt sich hier ein äußerst schlechtes Verhältnis, das zeigt, wie sehr die gerade in der Schwerindustrie vorgenommene Überationalisierung einer Verbesserung der Arbeitsmärkte der Schwerindustrie entgegensteht.

Gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 ist im zweiten Vierteljahr die Rohstahlerzeugung von rund 512 000 Tonnen auf über 601 000 Tonnen gestiegen. Die Rohstahlförderung hat sich nur um etwa 70 000 Tonnen auf 349 Millionen Tonnen verringert; die Roherzeugung ist mit 955 000 Tonnen im großen und ganzen gleich geblieben. Dasselbe gilt für die Roheisenproduktion, die mit 517 000 Tonnen angegeben wird. Die Zahl der Arbeiter ist von 82 465 Ende März 1932 auf 83 287 Ende Juni 1932 gestiegen; sie betrug allerdings Ende Juni 1931 = 102 924. Bei den Angestellten hält der Abbau an. Die Zahl der Angestellten, die Ende Juni 1931 noch 14 042 betrug, verringerte sich weiter und war nun 12 094 Ende März 1932 auf 11 601 Ende Juni 1932. Diese Belegschaft bewältigte im zweiten Vierteljahr 1932 einen Umsatz von 129 Millionen Mark gegenüber über 117 Millionen Mark im ersten Vierteljahr. Der Umsatz nach dem Ausland liegt von 87 Millionen auf über 51 Millionen Mark. Der Auftragsbestand wird für den 30. Juni 1932 mit 49 Prozent des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1930/31 angegeben.